



## Schwerpunkt: Inklusion in der beruflichen Bildung

### Beschlussfassung

Schulentwicklungsplan  
berufsbildende Schulen

### Weltmeister

Hamburger Nachwuchskräfte  
überzeugen

### Meilensteine

Erste Richtfeste in  
„HIBB-Tranche“



Quelle: [www.jugend-und-bildung.de](http://www.jugend-und-bildung.de), © Michael Hüter, Bochum  
Nachdruck, Nutzung, Vervielfältigung, auch in Teilen, nur mit Zustimmung des Urhebers

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Hamburger Institut  
für Berufliche Bildung (HIBB)  
Rainer Schulz (Geschäftsführung)  
Hamburger Straße 131, 22083 Hamburg

### Redaktion

Kirsten Brangs, HI Ö2  
Dr. Cortina Gentner, W 114  
Andreas Grell, HI 22  
Uwe Grieger, HI 5  
Peter Heinbockel, H 7  
Dr. Angela Homfeld, HI Ö  
Simone Jasper, FSP 1  
Rainer Schulz (verantwortl.), HI  
Prof. (em) Dr. Wolfgang Seyd  
Volker Striecker, G 6  
Dr. Annegret Witt-Barthel, HI R

### Redaktionskontakt

Telefon: 42863-2842  
E-Mail: [angela.homfeld@hibb.hamburg.de](mailto:angela.homfeld@hibb.hamburg.de)

### Layout & Satz

STILPUNKT3 Designbüro, Hamburg  
[www.stil-punkt-3.de](http://www.stil-punkt-3.de)

### Druck

Schütte Druck  
Hamburg

### Auflage

5.700

### Titelfoto

Kirsten Brangs, HIBB

Die „Berufliche Bildung Hamburg“ (bhh)  
erscheint mehrmals pro Jahr.

23. Jahrgang, Heft 3/2013

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Alina Fomina hat sich mutig auf den Weg gemacht und das in zweifacher Hinsicht: als 19-Jährige migriert die gehörlose junge Frau von Russland nach Deutschland und bewirbt sich später erfolgreich um eine betriebliche Ausbildung. In Kürze wird sie ihre Karriere als Werkzeugmechanikerin bei Lufthansa Technik fortsetzen. Mit ihren Geschichten möchten Alina Fomina und weitere junge Menschen in diesem Heft Mut machen, Ausgrenzung und Barrieren zu überwinden, an Träume zu glauben, sie zu verwirklichen und so Inklusion im Beruf und gesellschaftlichen Umfeld zu verwirklichen (Seite 7, 16 f).



Inklusion betrifft uns alle und sie ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe! „Jeder einzelne Bürger, auch alle Behörden und die Organisationen der Zivilgesellschaft sind aufgerufen, bei ihren Aktivitäten in den jeweiligen Verantwortungsbereichen alle unterschiedlichen Menschen von Anfang an mitzudenken.“ Dazu ermuntert Ingrid Körner, Hamburgs Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, in ihrem Leitartikel zum Schwerpunkt (Seite 14 f). Inklusion in der beruflichen Bildung zu verankern, ist eine besonders anspruchsvolle Aufgabe. Wie dies gemeinsam gelingen kann, ist in weiteren Artikeln aufgearbeitet (Seite 18 ff).

Unmittelbar vor Drucklegung dieser bbh-Ausgabe hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den Schulentwicklungsplan für berufsbildende Schulen beschlossen. Damit konnte ein Prozess erfolgreich abgeschlossen werden, der von breiter und frühzeitiger Beteiligung aller Partner in der beruflichen Bildung getragen war. Bevor wir im kommenden Heft ausführlicher über die nun anstehende Umsetzung des Schulentwicklungsplans berichten, fassen wir hier erste Aspekte zusammen (Seite 32 f).

Anlässlich der Eröffnung der Jugendberufsagentur in Wandsbek bestätigte Senator Ties Rabe, dass die frühzeitige und systematische Begleitung Jugendlicher beim Übergang von der Schule in die Ausbildung erste Früchte trägt. Wir berichten über die diesjährigen Verbleibe der Schulabgängerinnen und -abgänger aus Stadtteilschulen (Seite 28 f) und ziehen im Interview mit Sönke Fock, Geschäftsführer der Arbeitsagentur Hamburg, eine Zwischenbilanz nach einem Jahr Jugendberufsagentur Hamburg (Seite 30 f).

Die Beiträge der Rubrik „aus den Schulen“ zeugen wieder eindrucksvoll von der engagierten Arbeit an unseren Schulen. Bereits ein Jahr nach Beginn der „HIBB-Tranche“ für Sanierung, Neubau und Bewirtschaftung von einigen berufsbildenden Schulen feierten die ersten Schulen Richtfest (Seite 13). Hohe Anerkennung verdienen sowohl die frisch gekürten Hamburger Weltmeister, Vizeweltmeister oder Teilnehmer mit Exzellenzmedaillen in ihren jeweiligen Berufen wie auch ihre Ausbilder und Lehrkräfte (Seite 8 ff). Voller Anerkennung begrüßte auch Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz die ersten südeuropäischen Azubis in Gastronomieberufen, die an der Staatlichen Gewerbeschule für Gastronomie und Ernährung beschult werden. Und die engagierte Bildungsarbeit der HIBB-Schulen für nachhaltige Entwicklungen wurde als offizielles Projekt der UN-Dekade ausgezeichnet (Seite 9). Ihnen allen gratulieren wir von dieser Stelle aus sehr herzlich!

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen

*Rainer Schulz*



**8**

Foto: Andrea Benkert

## HAMBURGER NACHWUCHSKRÄFTE WELTSPITZE

Beim Weltevent der beruflichen Bildung, den WorldSkills Leipzig 2013, gewannen zwei junge Nachwuchskräfte der Gastronomiebranche aus Hamburg Medaillen. Die G 11 entsandte ein starkes Expertenteam und war an der Vorbereitung und Durchführung der Wettkämpfe beteiligt.



**13**

Foto: Kirsten Brangs

## ERSTE RICHTFESTE DER „HIBB-TRANCHE“

Wichtige erste Meilensteine für die Sanierung und Modernisierung der berufsbildenden Schulen sind erreicht. Bereits ein Jahr nach Beginn der „HIBB-Tranche“ feierten die Berufliche Medienschule Hamburg-Wandsbek/Eilbektal (H 8) und die Staatliche Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung (G 11) Richtfeste.



**14**

Foto: Ingrid Körner

## INKLUSION IN DER BERUFLICHEN BILDUNG

Ingrid Körner, Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen, ermutigt in ihrem Gastbeitrag dazu, Inklusion als gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess zu begreifen, sich auf den Weg zu machen und eigene Beiträge zu einer inklusiven Gesellschaft zu leisten.

### AUS DEN SCHULEN

- 6 Olaf Scholz begrüßt südeuropäische Azubis  
Feierlicher Empfang für Azubis aus Gastronomieberufen
- 7 Azubi des Jahres 2013  
Schülerin der H 8 erfolgreich
- 7 Sonderpreis „Integration“  
Alina Fomina überzeugt Juroren
- 8 WorldSkills Leipzig 2013  
Hamburger Teilnehmer weltmeisterlich
- 9 Beste Nachwuchsspediteurin der Welt  
Titel geht an Janna van Burgeler
- 9 HIBB erhält Auszeichnung  
Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

- 10 Schulpatenschaft mit Mosambik  
Intensives Austauschprogramm an der W 4
- 11 Wertetage an der H 13  
Jugendliche bearbeiten religiöse und politische Fragen
- 12 HIBB-Zentrale erhält Qualitätssiegel  
Auszeichnung für erfolgreiches Qualitätsmanagement
- 12 Teilnahme am „Dialog der Kulturen“  
VJ-M-Klasse der H 15 bewirbt sich erfolgreich
- 13 Erste Richtfeste der „HIBB-Tranche“  
H 8 und G 11 feiern wichtige Meilensteine

### SCHWERPUNKT

- 14 Inklusion betrifft uns alle  
Gastbeitrag von Ingrid Körner
- 16 Mein Weg zum Arbeitsvertrag  
Inklusion aus Sicht junger Erwachsener
- 18 Inklusion in der beruflichen Bildung  
Wichtige Fragen und Eckpunkte
- 20 „dual & inklusiv“  
ESF-Projekt zur Inklusion in der beruflichen Bildung
- 22 Gemeinsam Inklusion leben  
Erfahrungsberichte zweier Schulen
- 24 Voll integriert und gefordert  
Werkzeugmechanikerin bei Lufthansa-Technik
- 24 Offener Gesprächskreis Inklusion  
Schularbeitskreis mit Begleitung des BZBS



Foto: Hamburger Arbeitsassistenten

16

**MIT HANDICAP EINEN WEG IN DEN BERUF FINDEN**

Junge Erwachsene mit Behinderung berichten über ihren Weg in die Berufsausbildung und Beschäftigung, über ihre Integration in den Klassen, verschiedene Unterstützungsangebote und Stolpersteine. „Nichts über uns ohne uns“ ist ihr gemeinsamer Wunsch. Die Berichte machen Mut.



Foto: Angela Homfeld

28

**SENATOR RABE PRÄSENTIERT SCHULABGÄNGERBEFRAGUNG 2013**

Anlässlich der sechsten Standorteröffnung der Jugendberufsagentur in Hamburg-Wandsbek präsentierte Senator Rabe erfreuliche Zahlen der diesjährigen Verbleibanalyse. Sein Fazit: Die systematische Begleitung der Schülerinnen und Schüler trägt erste Früchte.



Foto: Sönke Fock

30

**EIN JAHR JUGENDBERUFSAGENTUR HAMBURG**

Hamburg ist das erste Bundesland, das flächendeckend eine Jugendberufsagentur eingerichtet hat, um jungen Menschen unter 25 Jahren auf ihrem Weg in Ausbildung, Studium und Beruf zu beraten, zu unterstützen und zu begleiten. Sönke Fock, Geschäftsführer der Arbeitsagentur Hamburg, zieht im Interview mit der bbh eine Zwischenbilanz über das Erfolgsmodell.

■ REGIONALES & ÜBERREGIONALES

- 26 **Berufs- und Studienorientierung**  
Neues Konzept für Stadtteilschulen
- 27 **Servicestelle für vertiefte Berufsorientierung**  
Unterstützung für Stadtteilschulen
- 27 **Fortbildungen für Lehrkräfte**  
Projekt der Handwerkskammer zur Berufsorientierung
- 28 **Übergänge Schule-Beruf 2013**  
Senator Rabe berichtet über Verbleibanalyse
- 29 **HIBB-Kuratorium neu besetzt**  
Gleichberechtigte Vertretung der Sozialpartner

■ RUBRIKEN

- 30 **Ein Jahr Jugendberufsagentur Hamburg**  
Interview mit Sönke Fock
- 32 **Schulentwicklungsplan beschlossen**  
Begleitkonzept startet
- 34 **Anerkennung ausländischer Qualifikationen**  
Verbesserung der Integration und der Fachkräftesituation

- 2 **Mit spitzer Feder**
- 2 **Impressum**
- 3 **Editorial**
- 35 **Personalien**
- 36 **Zitat**

Europäische Avantgarde

# Scholz begrüßt südeuropäische Azubis in Gastronomieberufen

15 junge Menschen aus Spanien (13) und Portugal (2) haben am 1. August ihre duale Ausbildung zum Koch bzw. zur Köchin sowie zum Hotelfachmann bzw. zur Hotelfachfrau in Hamburger Ausbildungsbetrieben und an der Staatlichen Gewerbeschule für Gastronomie und Ernährung (G 11) begonnen.

**B**ei einem feierlichen Empfang im Grone-Bildungszentrum begrüßte Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz die Auszubildenden: „Ich freue mich sehr darüber, dass Sie sich für Hamburg als ihren neuen Lebensmittelpunkt entschieden haben. Sie haben Ihre Heimat verlassen, um bei uns eine Berufsausbildung zu absolvieren. Damit haben Sie Mut bewiesen, haben gezeigt, dass Sie Chancen für ein erfolgreiches Erwerbsleben ergreifen wollen. Noch sind Sie damit Avantgarde – noch! In den kommenden zehn, zwanzig Jahren, davon bin ich überzeugt, wird es immer selbstverständlicher werden, dass Europäer, und zwar gerade die jüngeren, überall in Europa lernen und arbeiten. Sie haben sich für eine gute Ausbildung entschieden, für das, was wir in Deutschland „Duale Berufsausbildung“ nennen, weil sie parallel in der Schule und im Betrieb stattfindet. Eine traditionelle und bewährte Art der Ausbildung, und sie wird Ihnen in aller Welt – auch in ihren Heimatländern – Türen öffnen.“



Foto: Angela Homfeld, HIBB

Mutige Entscheidung getroffen: Gruppenbild der neuen Azubis

tronomiebranche vorgestellt und Praktika in den Betrieben absolviert. Der Hotel und Gaststätten-Verband Hamburg (DEHOGA) unterstützt als weiterer Partner der G 11 das Projekt; beide arbeiten seit Jahrzehnten mit der Stiftung Grone-Schule zusammen.

Robert Panz, Schulleiter der G 11: „Wir freuen uns, die jungen spanischen und portugiesischen Azubis bei uns begrüßen zu können. Mit einer dualen Ausbildung in der Hotellerie und Gastronomie schaffen sie sich gute Karrierechancen in einer boomenden Branche, die dringend Nachwuchskräfte braucht. An der G 11 finden die Auszubildenden bestmögliche Lern- und Arbeitsbedingungen vor und sie werden entsprechend ihrer individuellen Ausgangslage begleitet und unterstützt.“ Der Anteil von Auszubildenden mit Migrationshintergrund ist gerade in der Gastronomie überdurchschnittlich hoch und für die G 11 keine unbekannte Herausforderung, sondern selbstverständlicher pädagogischer Alltag. Zudem kooperiert die G 11 seit Jahren intensiv mit Institutionen aus dem europäischen Ausland und pflegt internationale Schulpartnerschaften.

In einer ersten Willkommens- und Informationswoche erhalten die spanischen und portugiesischen Auszubildenden an der Berufsschule Informationen u.a. zu den Besonderheiten der Ausbildungsstrukturen in Deutschland allgemein sowie zum

Ausbildungsablauf in Hamburg im Besonderen. Anschließend sollen die Jugendlichen in unterschiedliche Regelklassen integriert werden. Parallel dazu wird es an der G 11 spezifische Unterstützungsangebote geben, zum Beispiel ein breiter gefächertes Wahlpflichtangebot mit Schwerpunkten auf Sprachvermittlung, Technologie und Lebenshilfe.

Das Projekt gehört zum Sonderprogramm der Bundesregierung „MobilPro EU“. Es wurde zur Sicherung des Fachkräftebedarfs in Deutschland und als Beitrag gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Europa zur „Förderung der beruflichen Mobilität von ausbildungsinteressierten Jugendlichen und arbeitslosen jungen Fachkräften aus Europa“ entwickelt. Das Sonderprogramm soll Hemmnisse abbauen, die in der Praxis häufig die Mobilität junger Erwachsener aus anderen EU-Staaten in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt beeinträchtigen. Dazu gehört zum Beispiel die Sprachförderung im Herkunftsland und in Deutschland, um häufig fehlende Deutschsprachkenntnisse zu verbessern. Weiterhin kann finanzielle Unterstützung während betrieblicher Praktika oder der dualen Berufsausbildung gewährt werden. Bundesweit ist das Programm in der Startphase.



Foto: Angela Homfeld, HIBB

Olaf Scholz begrüßt Azubis

Die jungen Frauen und Männer hatten mit Unterstützung des Grone-Bildungszentrums für Qualifikation und Integration Hamburg und in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsverwaltung der autonomen Regierung von Castilla-La Mancha ein Bewerbungsverfahren durchlaufen. Anschließend hatten sie sich interessierten Hamburger Ausbildungsbetrieben der Gas-

Angela Homfeld  
(HIBB)

Azubi des Jahres 2013

## Arianna Giese überzeugt

Im September fand die Preisverleihung zum „Azubi des Jahres 2013“ statt. Schulsenator Ties Rabe lobte: „Sie haben mit Ihrem Können, ihrem Talent und Ihrem Willen zum Erfolg die Jury überzeugt, dazu gratuliere ich Ihnen herzlich! Mit ihrer dualen Ausbildung schaffen Sie sich ein solides Fundament für Ihr Berufsleben und gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Deswegen ermuntere ich Sie: Berichten Sie Jüngeren von den vielfältigen Möglichkeiten, die eine duale Berufsausbildung bietet!“

Arianna Giese ist „Hamburgs Azubi des Jahres 2013“. Die angehende Kauf- frau für Marketingkommunikation bei der Scholz & Friends NeuMarkt GmbH und der Beruflichen Medienschule Hamburg-Wandsbek/Eilbektal (H 8) erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis. Den zweiten Platz im Wettbewerb, der von Handelskammer, Handwerkskammer,



„Bild Hamburg“ und dem HIBB initiiert wird, erreichte Ellena Grabowski (22), Azubi zur Hotelkauffrau im Grand Elysée Hotel und an der Staatlichen Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung (G 11). Der dritte Platz ging an Janina Wacker (23), Azubi zur Schifffahrtskauffrau bei Aug. Bolten Wm. Miller's Nachfolger (GmbH & Co.) KG und an der Staatlichen Handelsschule Berliner Tor (H 18). Bei der Preisverleihung sorgten die Azubis der G 11 für das leibliche Wohl.

Kirsten Brangs  
(HIBB)

Erfolgreiche Integration

## Sonderpreis für Alina Fomina von der G 15

Alina Fomina (27), angehende Werkzeugmechanikerin bei Lufthansa Technik AG, und Schülerin der Staatlichen Gewerbeschule Fertigungs- und Flugzeugtechnik (G 15) gewann beim „Azubi des Jahres“ den Sonderpreis „Integration“ für Azubis mit Migrationshintergrund. Saskia Heidenberger, Ausbildungsleiterin der Lufthansa Technik AG: „Trotz erschwelter Umstände, bedingt durch ihre Gehörlosigkeit und ihre Sprachbarrieren, hat Alina Fomina alle Ausbildungsziele mit handwerklichem Geschick, technischem Verständnis sowie unglaublichem Fleiß und Ehrgeiz erreicht. Wir gönnen ihr diesen Preis von Herzen.“

Die bbh sprach mit Alina Fomina.

**bbh:** Sie sind 2005 19-jährig ohne Deutschkenntnisse aus Russland nach Deutschland gekommen. Wie haben Sie Deutsch gelernt?

**Alina Fomina:** Zuerst habe ich in Mainz einen Integrationskurs für Hörende besucht. Dort wurden wir angehalten, nur Deutsch zu sprechen. Nur durch Lippenablesen und durch das Geschriebene an der Tafel habe ich innerhalb von zwei Jahren Deutsch gelernt.

**bbh:** Welchen Schulabschluss haben Sie erreicht?

**Alina Fomina:** In Russland habe ich meinen Hauptschulabschluss an einer Schule für Hörgeschädigte gemacht und dann eine Ausbildung zur Technikerin abgeschlossen. In Deutschland habe ich den Realschulabschluss im Pfalzinstitut (Frankenthal) für Hörsprachbehinderte erreicht.

**bbh:** Warum haben Sie sich für die Ausbildung zur Werkzeugmechanikerin entschieden?

**Alina Fomina:** Gute Frage. Ich habe schon immer gerne mit meinen Händen gearbeitet, also gerne Dinge repariert und



auch schon früh Interesse für Flugzeuge gehabt. Schon als Kind habe ich mich gefragt, warum Flugzeuge fliegen können, aber Autos nicht. Die Kombination aus der Arbeit mit meinen Händen und meinem Interesse für Flugzeuge war für mich also der Grund für die Ausbildung zur Werkzeugmechanikerin.

**bbh:** Was hilft Ihnen bei der Ausbildung in der Berufsschule und im Betrieb?

**Alina Fomina:** Meine Gebärdendolmetscherin, Frau Papp. Sie ist in der Schule und im Betrieb an meiner Seite, ohne sie würde es überhaupt nicht funktionieren. Frau Papp übersetzt und wenn es Schwierigkeiten gibt, bekomme ich zusätzlich von ihr Förderunterricht und wir vertiefen gemeinsam die Inhalte.

**bbh:** Worin sehen Sie Schwierigkeiten?

**Alina Fomina:** Meine Deutschkenntnisse sind auf keinem hohen Niveau. Lesen geht schon gut, aber selber sprechen fällt mir noch schwer. Dann musste ich ja auch Englisch lernen, weil bei Lufthansa Technik alle Arbeitsvorschriften und Fachausdrücke auf Englisch sind.

**bbh:** Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

**Alina Fomina:** Ich möchte auf jeden Fall in Hamburg und bei Lufthansa Technik bleiben. Im Frühjahr 2014 schließe ich meine Ausbildung ab, Gespräche werden schon geführt.

Interview: Kirsten Brangs (HIBB)

WorldSkills Leipzig 2013

## Tobias Becher ist **Vize-Weltmeister** der Restaurantfachleute

Im Juli 2013 fanden die größten jemals durchgeführten internationalen Wettbewerbe für junge Auszubildende in Deutschland statt, die WorldSkills Leipzig 2013.

Mit dabei waren zwei Schüler der Staatlichen Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung (G 11): Ole Kurth vertrat Deutschland als Nachwuchs-Koch (Ausbildungsbetrieb: Side Hotel/Restaurant (M)eatery) und Tobias Becher als Auszubildender Restaurantfachmann (Ausbildungsbetrieb: Hotel Vier Jahreszeiten). Beide jungen Männer aus Hamburg beteiligten sich sehr erfolgreich am Wettbewerb:

- Tobias Becher wurde Vize-Weltmeister im Wettbewerb der Restaurantfachleute
- Ole Kurth errang die Exzellenzmedaille im Wettbewerb der Köche

Über 55 Staaten aus allen Weltregionen entsandten die besten jungen Berufsexperten ihres Landes nach Leipzig. 1.000 Jugendliche bis 22 Jahre maßen sich in 45 Berufen miteinander – von modernen technischen Berufen bis zu traditionellen Handwerks- und Dienstleistungsberufen.

Senator Ties Rabe lobte den hohen Einsatz der beiden Hamburger Kandidaten: „Ich gratuliere beiden Wettbewerbsteilnehmern und ihrem Team herzlich zum erfolgreichen Abschneiden. Damit haben sie weltweit sichtbar gemacht, wie gut und engagiert die duale Ausbildung in Hamburg ist.“ Die WorldSkills sind der härteste Jugendwettbewerb, den es weltweit im berufsbildenden Bereich gibt. Die jungen Kandidaten mussten unter enormem Zeitdruck mehrere komplexe Aufgaben erfüllen und dabei die Erwartungen der Juroren aus aller Welt erfüllen. Das erforderte höchste fachliche Kompetenz, Stressresistenz und ein gutes Zeitmanagement. An der G 11 hatten deswegen mit viel ehrenamtlichem Engagement Lehrkräfte neben der Ausbildung mit den beiden Teilnehmern trainiert.

Robert Panz, Schulleiter der G 11: „Im Rahmen der WorldSkills werden weltweite Standards und Kompetenzen für jeden Beruf definiert. An diesem hohen Niveau

orientieren wir uns auch in der Gastronomie. Hamburg hat derzeit bereits fast 12 Millionen Übernachtungsgäste pro Jahr mit deutlich steigender Tendenz. Damit ist die Gastronomie und Hotellerie eine wichtige Wachstumsbranche in der Metropole. Wir nehmen in Hamburg unsere Aufgabe sehr ernst, die Ausbildungsqualität in den Gastronomieberufen auf hohem Niveau weiterzuentwickeln.“

Die G 11 hat bereits einen Weltmeister in den Gastronomieberufen hervorgebracht: Matthias Roock, Weltmeister 2001 bei den WorldSkills in Korea, leitet inzwischen als Executive Director mehrere Küchen im Kempinski Shanghai. Weiterhin stellte die Staatliche Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung bei den WorldSkills das Supervisor-Team für die Gastronomieberufe. Das Team war für die Logistik und Ausrichtung des Wettbewerbs zuständig und hatte zum Beispiel allein für die 35 jungen Köche und Köchinnen 19 Wettbewerbs- und drei Restaurantküchen ausgestattet, in denen die Wettbewerbsmodule stattfanden.

Ctefan Wohlfeil, der Workshop-Supervisor: „Ein solches Projekt gelingt nur mit einem enormen persönlichen Einsatz vieler Beteiligter. Mir ist es ein wichtiges pädagogisches Anliegen, den jungen Teilnehmern zu zeigen, wie wertvoll ehrenamtliches Engagement für die Gesellschaft ist – egal wo und mit welcher Arbeit jeder Einzelne dazu beiträgt.“

Das deutsche Nationalteam trat im Vergleich zu früheren Wettbewerben in doppelter Größe und erstmals in fast allen Wettbewerbsberufen an. Die WorldSkills Leipzig 2013 wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), vom Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr sowie vom Europäischen Sozialfonds gefördert und aus Wirtschaft und Gesellschaft unterstützt. Das BMBF förderte das deutsche Team zusätzlich mit Vorbereitungskursen und finanzieller Unterstützung.

Angela Homfeld  
(HIBB)



Foto: WorldSkillsGermany

Das starke Restaurantservice Team der G 11: Expertin Andrea Benkert, Vizeweltmeister Tobias Becher



„Young International Freight Forwarder of the Year 2013“

## Hamburgerin ist **beste Nachwuchsspediteurin** der Welt

Am 16. Oktober 2013 gewann Janna van Burgeler von der DHL Global Forwarding GmbH die Endrunde des internationalen Speditions- und Logistiknachwuchswettbewerbs der FIATA („Young International Freight Forwarder of the Year Award YIFFYA“). In Singapur setzte sich die ehemalige Berufsschülerin der Staatlichen Handelsschule Holstenwall (H 14) auf dem Kongress des Weltspediteurverbands FIATA gegen die Regionalsieger aus Asien/Pazifik, Amerika und Afrika/Mittlerer Osten durch. Ihre Auszeichnung als Weltmeisterin wurde ihr auf der feierlichen Eröffnung des Kongresses verliehen.

Sie begeisterte die Jury in Singapur mit der Präsentation ihrer Hausarbeit „The FIFA World Cup 2014 moves the world“. Van Burgeler präsentierte gekonnt in englischer Sprache ihre Arbeit, die den Transport einer VIP-Tribüne für das Stadion „Arena de Baixada“ in Curitiba zur Fußball Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien zum Inhalt hat.



Im Juli 2013 entschied Janna van Burgeler den europäischen Vorentscheid des internationalen Speditions- und Logistiknachwuchswettbewerbs der FIATA für sich und setzte sich gegen die traditionell starke Gruppe der europäischen Konkur-

renten durch. Bereits im Vorjahr gewann sie den deutschen Nachwuchspreis Spedition und Logistik 2012.

*Kirsten Brangs  
(HIBB)*

### Bildung für nachhaltige Entwicklung

## HIBB erhält **Auszeichnung** als offizielles Projekt der UN-Dekade

Am 9. August 2013 wurde das am HIBB angesiedelte Projekt „RUK: Ressourcen-, Umwelt- und Klimaschutz an berufsbildenden Schulen in Hamburg“ von der Deutschen UNESCO-Kommission als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Senator Ties Rabe lobte: „Klimaschutz an Hamburger Schulen ist nicht mehr nur vom Engagement Einzelner abhängig. Mit einem Klimaschutzplan und mit weiteren individuell gesetzten Schwerpunktthemen im Bereich des Ressourcen-, Umwelt- und Klimaschutzes verändert sich Schule auch strukturell und übernimmt dauerhaft Ver-

antwortung für unsere Lebensgrundlagen.“

Alle Mitglieder und Bereiche einer Schulgemeinschaft werden in die Erarbeitung und Umsetzung der schuleigenen Klimaschutzpläne einbezogen: Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, technisches Personal, Verwaltung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schulkantine. Sie alle sind Teil des pädagogischen Konzepts und des Schulentwicklungsprozesses. Wichtig ist eine Bewusstseinsbildung durch deren pädagogische Verankerung im Schulalltag und Unterricht. Gleichzeitig werden im jährlichen Turnus schulübergreifend RUK-Projekttag durchgeführt, die sich

auf das jeweilige Jahresthema der UN-Dekade beziehen. Im Zeitraum September bis Dezember 2012 veranstalteten z.B. acht berufsbildende Schulen Thementage zum Motto „Zukunftsfähig essen – Berufsbildende Schulen schauen über den Tellerrand“.

Im Rahmen ihrer RUK-Aktivitäten vernetzen sich die berufsbildenden Schulen landesweit mit weiteren Akteuren und unterstützen damit handlungsorientiertes Lernen im Sinne einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ – auch in Hinblick auf eine klimaschutzverträgliche Stadtentwicklung. Dazu gehören Kooperationen mit der Initiative „Hamburg lernt Nachhaltigkeit“, der Hamburger Umweltbehörde (BSU), dem Referat „Umwelterziehung und Klimaschutz“ des LI, der „Schulbaustelle Klima“, dem Projekt „fifty/fifty“.

*Angela Homfeld  
(HIBB)*

„Inhambane goes Wilhelmsburg“

## W 4 pflegt Austausch und Schulpartnerschaft mit Mosambik

Im April 2012 waren acht Schülerinnen der Hamburger Berufsschule für Gesundheitspflege (W 4) zwei Wochen zu Gast in Inhambane im Südosten Mosambiks. Nun kamen zwölf ihrer afrikanischen Mitschülerinnen und Mitschüler zum zweiwöchigen Gegenbesuch nach Hamburg.

Sie wohnten bei Gastfamilien, nahmen am Schulunterricht teil, besuchten Kliniken, diskutierten in einem Seminar zum Thema HIV und waren Akteure in einem gemeinsamen Theaterworkshop. Schulleiter Reinhard Arndt fasst zusammen: „Horizonte erweitern, Mauern aus Vorurteilen einreißen, trennende Gräben zuschütten: Darum geht es bei diesem Austauschprogramm. Das ist uns ausgezeichnet gelungen!“

Freundschaften entstanden und es fand eine Begegnung auf Augenhöhe statt. Die afrikanischen Gastschülerinnen und -schüler reflektierten in Berichten ihre Eindrücke. „Durch die Interaktion mit den Hamburger Studenten haben wir gemerkt, wie wir sind“, sagt Rosa, eine der Gastschülerinnen. Einer der größten Unterschiede scheint in dem zu liegen, was neudeutsch *Work-Life-Balance* und in Afrika *Obunto* genannt wird. *Obunto* umfasst in Kurzform die Erkenntnis, dass man in Isolation kein Mensch sein kann. „Ein Mensch ist ein Mensch nur durch andere Menschen. Das lernt man von Kindheit an. Zum Bei-



Foto: W 4

nach Veränderungen – und Veränderungen bedeuten Wandel durch Politik. Deswegen dient ihnen Facebook auch dazu, sich beispielsweise mit Leidenschaft an den Diskussionen über den Streik zu beteiligen, den die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den staatlichen Gesundheitseinrichtungen gerade führen.

Um die Freiheit und Großzügigkeit, die ihre Hamburger Mitschüler genießen, beneiden die Jugendlichen aus Mosambik diese heiß. Vor allem in der Schule. Vanildo, 22, macht vor, wie Schüler im Mosambik zu reagieren haben, wenn ein Lehrer den Klassenraum betritt: Er verstummt und salutiert. Stauend stellen die Afrikaner in der Hamburger Berufsschule fest: „Der Schüler fühlt sich wohl, er ist frei. Er kann sich mitteilen, er kann nachfragen, er lernt viel besser. Wenn er so angespannt ist wie bei uns, ist er blockiert und lernt gar nichts.“

Auch die materielle Ausstattung der Berufsschule in Hamburg beeindruckt sie, die Möglichkeit, in den Unterrichtsräumen handlungsorientiert zu lernen, die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, die geringeren Klassenfrequenzen und die Zugangsmöglichkeiten zu Computern und Internet. „Was mich am meisten überrascht

hat, war die Art, wie organisiert sie hier sind und wie sie die Zeitpläne einhalten“, schreibt Vanildo. Und Ercilia betrachtet das als wichtige Anregung, die sie mit nach Hause nimmt: „Meiner Meinung nach muss mein Land, damit es besser wird, die Einstellung zur Arbeit kultivieren.“

Allerdings gibt es auch etwas, was sie an der eigenen Schule besser finden als an der in Hamburg: die Pflicht, Schuluniformen zu tragen. Sie nennen zwei Gründe: „Erstens: Es gibt uns Ansehen in der Öffentlichkeit und in den Krankenhäusern. Zweitens: Die Schüler sind alle gleich, man kann ihnen nicht ansehen, ob sie reich sind oder arm; ohne Uniform würde einer mit Löchern in der Hose neben einem anderen in teuren Klamotten sitzen.“

Ercilia fasst ihre Erfahrungen während dieses Deutschland-Besuches in zwei Sätzen zusammen: „Ich habe gelernt, mit anderen zusammenzuleben und meine Vorurteile abgelegt. Das hat mich glücklich gemacht.“ Und Baiane Eugenio Langa, begleitender Lehrer und Vertreter des Erziehungsministeriums bilanziert: „Weitermachen, weitermachen, weitermachen!“

Peter Sandmeyer  
(gekürzter Gastbeitrag)



Foto: W 4

spiel dadurch“, erzählt Amâncio, „dass die Kinder gemeinsam aus einer Schüssel essen. Nicht, weil keine Teller für jeden da sind, sondern weil sie die Gemeinsamkeit lernen sollen.“

Ein weiterer Unterschied: die afrikanischen Jugendlichen sind politischer. Sie leben in einem Land, in dem noch immer bedrückende soziale Verhältnisse herrschen. Sie sind nicht satt sondern hungrig

Wertetage an der H 13

## Religiöse und politische Fragen reflektieren

Im Schuljahr 2012/13 bearbeiteten die Schülerinnen und Schüler der Beruflichen Schule Eppendorf (H 13) religiöse und politische Fragen intensiv an zwei Tagen. Die Themen waren facettenreich und nachhaltig: z.B. Obdachlosigkeit, Organspenden, Zwangsprostitution, Flüchtlinge in Hamburg, Tiere und Religionen, Fair Trade, Schönheit der Natur, Werte und Kunst, Arbeitsbedingungen in der Textilproduktion.

Hintergrund für die Initiierung dieser Tage ist der Staatsvertrag von 1964 zwischen der damaligen Schulbehörde und der Nordelbischen Kirche. Er besagt, dass in allen Schulen regemäßig Religionsgespräche stattfinden müssen, also auch an berufsbildenden Schulen.

„Ich habe gelernt, das Leben intensiver zu schätzen nach meiner Lebertransplantation. Angst hatte ich nicht mehr. Entweder ich schaffe es oder nicht“, berichtet Tho-

mas Wolf, der als Gast bei dem Projekt „Organspenden“ den Teilnehmern Rede und Antwort stand. „Hatten Sie schon die Hoffnung aufgegeben?“ „Wie lange mussten Sie auf eine Leber warten?“ Jede Frage wurde mit Authentizität und Offenheit beantwortet. Die Leiterinnen des Projektes, Anika Schulte und Swantje Neumann erhoffen sich, dass ihre Teilnehmer nach dem Projekt zur Organspende bereit sind oder zumindest darüber nachdenken.

„Es macht Spaß, seinen Blick für die Schönheiten und Details der Natur zu schärfen“, äußert Linda Schmidt als Teilnehmerin in dem Projekt „Sehen und staunen“. Nach einem Fotografie-Ausflug ins Raakmoor / Hummelsbüttel hatte sie unter anderem die Details eines abgebrochenen Astes fotografiert und in einer Collage zusammengestellt. „Die schönen Dinge zu sehen fördert einfach die Liebe zur Natur“, meint Anna-Lena Biernath. Das Projektziel, die Schöpfung

bewusst wahrzunehmen durch Fotos der Natur, sehen die Projektleiter Heinz Jacobs und Klaus Nanninga in der Vielfalt und dem Ideenreichtum der Fotos erreicht.

Unter der Leitung von Ingo Frömchen und Daniel Meyer setzten sich Schülerinnen und Schüler mit Obdachlosigkeit auseinander. Im Rahmen des Projekts „Wohnungslosigkeit und Bedürftigkeit“ nahmen die Schülerinnen und Schüler an einem alternativen Stadtrundgang mit zwei ehemaligen Obdachlosen teil. Sie erfuhren, welche Anlaufstellen es in Hamburg gibt und welche Schwierigkeiten Menschen ohne Wohnung tagtäglich bewältigen müssen.

Eine zweite Gruppe unterstützte die „Wilhelmsburger Tafel“. Schülerinnen und Schüler halfen beim Einsammeln und bei der Qualitätsprüfung von Lebensmittelspenden der Gastronomie und der Geschäfte, die dann anschließend an Bedürftige verteilt wurden. „Sicherlich hat es den Einen oder Anderen zum Ehrenamt motiviert!“, reflektiert Ingo Frömchen.

*Christiane Shadow  
(H 13)*



Foto: agenda Michael Kottmeier

Ausgezeichnet

## Qualitätssiegel für HIBB-Zentrale

Um die Qualitätsentwicklung in seiner Arbeit systematisch zu betreiben, hat die zentrale Verwaltung des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB) ein Qualitätsmanagementsystem erfolgreich aufgebaut. Hierfür ist das HIBB am 17. Oktober 2013 mit dem Qualitätssiegel „Qualitätszentrierte Entwicklung in der Schulverwaltung – QZE“ durch die Tübinger Gutachter der Firma MTO (MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH) ausgezeichnet worden.

Staatsrat Dr. Michael Voges: „Die viel-

schichtige Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei diesem Qualitätsentwicklungsprozess und die umfassende Verknüpfung von Leitzielen und administrativen Details sind dem HIBB sehr gut gelungen. Ich bin mir sicher, dass die konsequente Verfolgung der Maßnahmen weitere Erfolge zeigen wird. Zu seiner Auszeichnung gratuliere ich dem HIBB sehr herzlich.“

Bereits im Herbst 2011 wurde in der HIBB-Zentrale eine Projektgruppe für das Qualitätsmanagement (QM) bestehend aus Mitarbeitenden aller Abteilungen sowie dem Personalrat eingesetzt. Innerhalb der Abteilungen sind Leitziele, Kriterien und Standards der Zielerreichung formuliert worden. Deren gemeinsame Erarbeitung und Reflektion befördert die Zielklarheit und verbessert die Arbeitsprozesse. Des Weiteren sind u.a. Geschäftsprozesse dokumentiert bzw. systematisch vervollständigt,

ein Beschwerdemanagement neu eingeführt oder Kommunikationsprozesse beschrieben worden.

Durch die Entwicklung des Qualitätsleitbildes in den Referaten und Abteilungen, einen QM-Workshop mit ca. 50 Mitarbeitenden, die Beteiligung über ein internetgestütztes Forum sowie eine Mitarbeiterkonferenz wurde eine breite Beteiligung erreicht. Ein Workshop zur Auditierung mit der externen Beraterfirma MTO stellte im August 2013 den Beginn des Zertifizierungsprozesses dar. Deren erfolgreicher Abschluss wird durch die Übergabe des QZE-Qualitätssiegels dokumentiert. Das HIBB wird seine Zielerreichung, -reflexion und -weiterentwicklung auf einem standardisierten Qualitätsforum fortsetzen und dokumentieren.

*Yvonne Scupin, Uwe Grieger (HIBB)*

Integrationsarbeit an der H 15

## Teilnahme am „Tri- log der Kulturen“

Die Staatliche Fremdsprachenschule Hamburg (H 15) hat sich erfolgreich um die Teilnahme am „Dialog der Kulturen“-Schulwettbewerb der Herbert Quandt-Stiftung beworben. Im Rahmen des Berufsvorbereitungsjahres für MigrantInnen (BVJ-M) nimmt sie im Schuljahr 2013/14 mit ihrem Projekt „WIR! in Hamburg – Wurzeln, Interkulturalität, Religion“ teil. „Für meine Kolleginnen und Kollegen ist die Auswahl eine besondere Auszeichnung ihrer pädagogischen Anstrengungen in den vergangenen Jahren“, so Heiko Müller, Schulleiter der H 15.

Der jährlich stattfindende Wettbewerb trägt zu einem besseren Verständnis zwischen Judentum, Christentum und Islam bei und fördert die Integration und interkulturellen Kompetenzen bei Lernenden und Lehrenden gleichsam. Am Wettbewerb nehmen 25 Schulen aus fünf Bundesländern teil, die ein Jahr lang interkulturelles Lernen zum Schwerpunkt an ihrer Schule machen.



Foto: einfach machen Unternehmenskommunikation GmbH

Mit der erfolgreichen Auswahl hat die H 15 ein Startgeld in Höhe von 3.500 € erhalten, das sie nun für die Umsetzung des Projektes einsetzen kann.

An der H 15 werden derzeit 500 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, von denen rund die Hälfte nichtdeutscher Herkunft ist. Sie machen eine Ausbildung zum Kaufmann bzw. zur Kauffrau oder zur Servicefachkraft für Dialogmarketing, zum Kaufmännischen Assistenten Fachrichtung Fremdsprachen oder werden an der Berufsvorbereitungsschule unterrichtet.

Seit über zwei Jahren wird ein Großteil der BVJ-M-SchülerInnen an der H 15 im individualisierten Unterricht beschult, der mit dem Pilotprojekt „speak! – Deutsch für Dich – Vielfalt für alle“ an der Schule implementiert wurde. So wertete die Jury auch die explizite Orientierung an den Lernvoraussetzungen und -bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler als besonders positiv.

*Susanne Stauga  
(H 15)*

Richtfeste in der „HIBB-Tranche“

## H 8 und G 11 feiern erste Meilensteine

An der Beruflichen Medienschule Hamburg-Wandsbek/Eilbektal (H 8) und der Staatlichen Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung (G 11) entstehen erste Neubauten der „HIBB-Tranche“.

Bereits ein Jahr nach Beginn der „HIBB-Tranche“ feierten die beiden Schulen nun am 29. August und 19. September ihre Richtfeste. Senator Ties Rabe gratuliert: „Die Richtfeste sind wichtige Meilensteine für die Sanierung und Modernisierung der berufsbildenden Schulen. Ich freue mich für die Schulleitungen, die Kolleginnen und Kollegen und die Schülerinnen und Schüler. Sie werden im Eulenkamp und An der Reismühle moderne Räume und Arbeitsbedingungen für modernen Unterricht erhalten!“

Die Freie und Hansestadt Hamburg hatte die HEOS Berufsschulen Hamburg GmbH, eine Projektgesellschaft des Hamburger Bauunternehmens Otto Wulff und der STRABAG Real Estate GmbH, mit Sanierung, Neubau und Bewirtschaftung von ausgewählten berufsbildenden Schulen beauftragt. Realisiert wird das Projekt in öffentlich-privater Partnerschaft (ÖPP) über eine Dauer von 30 Jahren, beginnend am 1. September 2012.

Das neue Schulgebäude der H 8 wurde als moderne Wirkungsstätte zweier Schulen geplant, der ehemaligen Beruflichen Medienschulen H 8 und G 5, die zum 1. August 2012 fusionierten und zurzeit noch an drei Standorten untergebracht sind. Die äußere Gestaltung beruht auf einem Architekturwettbewerb mit dem Siegerentwurf der „Hayner Architekten“ aus Düsseldorf. In einem überarbeiteten Vertragswerk konnten die aktuellen Anforderungen aus dem Referentenentwurf zum neuen Schulentwicklungsplan eingearbeitet werden und die Staatliche Fremdsprachenschule (H 15) hinzukommen.

Bereits im Dezember 2013 wird die neue Sporthalle fertiggestellt sein und Anfang 2014 kann ein neuer Klassentrakt bezogen werden, der moderne Lernwerk-

stätten, Ton-, Musik- und Videostudios, Kunstgestaltungsräume und mehr beherbergen wird. Dafür werden allein 52 km Strom- und 48 km Datenkabel verlegt.



Foto: Kirsten Brangs (HIBB)

### Richtspruch an der H 8

Anschließend werden ein weiterer Klassentrakt mit zentralem Lehrer- und Verwaltungsbereich entstehen und bestehende Gebäude saniert. Abgerundet wird der zentrale Campus durch das Forum mit einem großen multifunktionalen Veranstaltungssaal und Mediothek. Schon im August 2015 wird der gesamte Umbau abgeschlossen sein.

An der G 11 entsteht ein 2.700 Quadratmeter großer Neubau der „HIBB-Tranche“. Norbert Latz, stellvertretender Schulleiter der G 11, sagte am 19. September in seiner Festrede: „Wir feiern heute unser erstes Erntedankfest im Rahmen der HIBB-Tranche. Nachdem wir viele Jahre in äußerst beengten Bedingungen unterrichtet

haben, ernten wir nun größere und mehr Räume, Küchen und Restaurants für einen angemessenen und zukunftsorientierten Unterricht. Dank an alle Beteiligten, die das Projekt an der G 11 professionell und mit viel Engagement betreiben und voranbringen.“

Zusammen mit dem Altbau Angerstraße 31-33 bildet das Außengelände des Neubaus An der Reismühle einen gemeinsamen Campus. In diesem Neubau entstehen elf Unterrichtsräume, die jeweils mindestens 70 Quadratmeter groß sind. Sie verfügen über eine moderne IT-

Ausstattung mit Smartboards, Computern und flächendeckendem WLAN. Weiterhin sind eine Mediothek, eine Produktionsküche mit Kühl- und Nebenräumen, ein Restaurant mit Front-Cooking, Aufenthaltsflächen sowie Räume für Verwaltung und Lehrerarbeitsplätze geplant. Küche und Front-Cooking sind mit modernen Gerätschaften ausgestattet und ergänzen die Lernfelderäume der Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung in der Angerstraße 4 und Angerstraße 31-33. Im Juni 2014 soll der Neubau fertiggestellt sein, so dass zum Schuljahr 2014/15 das Schulgebäude genutzt werden kann.

Kirsten Brangs  
(HIBB)

Vielfalt leben und alle Menschen „mitdenken“

## Inklusion betrifft uns alle

**A**ngesichts des Titels dieser bbh-Ausgabe werden Sie vielleicht fragen: Inklusion jetzt auch noch in der beruflichen Bildung? Das ist doch schon in der schulischen Bildung mit vielen Hürden behaftet. Reicht das als Problem nicht aus? Oder dachten Sie: Es ist ja doch nur wieder ein neuer Begriff, der einen alten ersetzen soll. Jetzt heißt es politisch korrekt Inklusion statt Integration. Es ist deshalb notwendig, sich die Begrifflichkeiten genauer anzusehen: Integration bedeutet, dass ein Mensch ohne Behinderung bzw. eine Gruppe die Entscheidung darüber trifft, wer dazu gehört und wer nicht. Auf diese Weise werden von Anfang an viele behinderte Menschen ausgeschlossen.

Inklusion beschreibt im Gegensatz dazu ein gesellschaftliches System, in dem alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihres religiösen Glau-

bens, ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten usw. selbstverständlich und nicht konditioniert gleichberechtigten Zugang zu allen gesellschaftlichen Angeboten in den unterschiedlichen Lebensbereichen haben.

Verankert wird dieser Anspruch in der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die seit 2009 auch in Deutschland geltendes Recht ist. Es sind daher neben jedem einzelnen Bürger auch alle Behörden und die Organisationen der Zivilgesellschaft aufgerufen, bei ihren Aktivitäten in den jeweiligen Verantwortungsbereichen alle unterschiedlichen Menschen von Anfang an „mitzudenken“. Das dazu erforderliche Umdenken geschieht nicht automatisch, sondern setzt eine andere Haltung gegenüber Menschen voraus, die „anders“ sind als der sogenannte Mainstream. Es handelt sich also um einen gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess!

Auch wenn der Weg zu einer inklusiven Gesellschaft alle Menschen mit einbezieht, lege ich als Senatskordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen einen mir vorgegebenen Schwerpunkt auf die behinderten Menschen. Sie zeigen beispielhaft auf, welche Ausgrenzungen und Hürden Menschen erleben, die nicht der so genannten „Normalität“ entsprechen. In der Regel werden behinderte Menschen auf ihre Beeinträchtigung und damit ihre Defizite reduziert. Das beginnt bereits mit der Wortwahl: der Behinderte, die Blinde, der Autist, die Rollstuhlfahrerin.

Können Sie sich vorstellen, dass Ihr Kind von einem Englischlehrer mit Down-Syndrom unterrichtet wird, dabei sehr viel Spaß hat und noch jede Menge lernt? Nein? Genau das ist aber an einer deutschen Schule Realität. Wussten Sie, dass Menschen mit dem Asperger-Syndrom



Foto: agenda Michael Kottmeier

in einer Firma als IT-Berater eingestellt werden, obwohl sie teilweise ihren Alltag kaum bewältigen können? Deren analytische, logische und strukturierte Denkweise ist in der Branche sehr gefragt. Wenn Sie an dieser Stelle kritisch anmerken, wirklich inklusiv sind diese Arbeitsplätze für Menschen mit Asperger-Syndrom aber nicht, stimme ich Ihnen zu. Dennoch sind damit wichtige Schritte in Richtung einer inklusiven Arbeitswelt gemacht.

Diese Beispiele zeigen auf, wie wichtig es bei allen Menschen ist, sich auf ihre Fähigkeiten und Stärken zu konzentrieren und ihnen Möglichkeiten zu schaffen, danach zu leben, zu lernen und zu arbeiten.

Mit Blick auf die Geschichte sehen wir, dass nach dem 2. Weltkrieg ein erstes Umdenken stattfand, das nach den Schreckenszeiten als fortschrittlich angesehen wurde: Es entstanden Sonderkindergärten, Sonderschulen, spezielle Werkstätten und Wohnheime. In den 70iger und mehr noch ab den 80iger Jahren wurden behinderte Kinder und Jugendliche in Kindergärten, Schulen, auch Berufsschulen und teilweise auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt speziell gefördert. Mehr und mehr Eltern fragten sich, warum und mit welchem Recht ihre behinderten und nicht behinderten Kinder in getrennten Lebenswelten aufwachsen sollten. Es bildeten sich viele Initiativen – und zu einer dieser Elterngruppen gehöre auch ich –, die das Miteinander Leben, Lernen und Arbeiten durchsetzen wollten und dafür unterstützende Fachdienste wie zum Beispiel die bis heute erfolgreiche Hamburger Arbeitsassistenten gründeten.

Die UN-BRK unterstützt dieses Engagement dadurch, dass es die Rechte der behinderten Menschen auf der Basis der allgemeinen Menschenrechte noch einmal deutlich formuliert und als Handlungsleitfaden für Politik und Verwaltungen anschaulich macht. „Nichts über uns ohne uns“ ist die Leitlinie vieler betroffener Menschen und ihrer Interessenvertretungen geworden. Damit soll hervorgehoben werden, dass behinderte Menschen nicht als Hilfsbedürftige sondern als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger gelten und in ihrer Selbstbestimmung gestärkt werden sollen.

Dieser Perspektivenwechsel von einem hilfsbedürftigen Menschen zu einem selbstbestimmten Partner, der einen mehr oder weniger umfangreichen Unterstützungsbedarf hat, ist der Kern des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses: von Geburt an hat jede oder jeder das Recht, selbstverständlich Zugang zu allen Lebensbereichen zu bekommen. Neben Bildungseinrichtungen für junge Menschen wie Kindergarten und Schule sind hier verstärkt Sportvereine, Musikschulen, Jugendfreizeiteinrichtungen oder Kirchen in der Pflicht, sich zu öffnen und Angebote zu machen. Nach Ende der schulischen Bildung muss es weitergehen und jedem die Möglichkeit geboten werden, anschließende Bildungsangebote wahrzunehmen und berufliche Perspektiven zu entwickeln.

Wir befinden uns arbeitsmarktpolitisch gesehen an einem wichtigen Wendepunkt. Der an vielen Stellen beklagte Fachkräftemangel bietet zahlreiche Chancen, Menschen zu beschäftigen, die bisher keine Möglichkeit dazu hatten. Das digitale Zeitalter und die vorangeschrittene Technisierung bieten insbesondere für Menschen mit Behinderung andere Beschäftigungsansätze. Für Menschen mit einer Lernbehinderung oder schweren intellektuellen Beeinträchtigungen gab es lange Zeit als einzige Beschäftigungsmöglichkeit die Werkstatt für behinderte Menschen. Diese eingeschränkte Sichtweise löst sich heute langsam auf. Eine weitere Veränderung zeigt sich bei Unternehmen, die verstärkt auf Telearbeit und geteilte Arbeitsplätze setzen.

So wichtig dieser Prozess ist, so wichtig ist gleichfalls ein anpassungsfähiges, inklusives berufliches Bildungssystem. Es ist unabdingbar, die Bildungsbedürfnisse aller Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrem sozialen und kulturellen Hintergrund sowie ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten in den Blick zu nehmen. Wir müssen im Unterricht ganz neue Wege gehen und viel stärker in Kompetenzen und Fähigkeiten denken, um den Stärken aller gerecht zu werden.

Das jetzige berufliche Bildungssystem hat den Nachteil, dass Menschen nicht auswählen können. Sie werden in verschiedene Maßnahmen eingeteilt, denen sie sich an-

passen müssen. Die UN-BRK verlangt das Gegenteil: Das System muss sich an den Bedürfnissen jedes Einzelnen orientieren und entsprechend vielfältige Angebote machen. Dazu brauchen wir flexiblere Ausbildungsplätze, in denen es möglich ist, aufeinander aufbauende Module zu besuchen. Nach jedem Modul könnte ein Zertifikat vergeben werden, das deutliche Aussagen über die erworbenen Fähigkeiten macht. Das stärkt das Selbstbewusstsein des jungen Menschen, weil jeder genau weiß, was er oder sie kann. Für potenzielle Arbeitgeber ist es nützlich, wenn sie gezielt nach einer Person mit bestimmten Fähigkeiten suchen. Das Lernen nach Modulen hat auch den Vorteil, dass sich der junge Mensch dann weiter bilden kann, wenn er selbst es für richtig hält.

Unsere Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel. Wir stehen immer vor der Aufgabe, uns mit Veränderungen auseinanderzusetzen und neue Wege zu finden. Aus der Rede von Willy Brandt vom 15.9.1992 stammt der Satz: „Nichts kommt von selbst. Und nur wenig ist von Dauer. Darum besinnt euch auf eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und dass man auf ihrer Höhe zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll.“

Mit diesem Satz möchte ich Sie ermutigen, sich auf den Weg zu machen und Ihren Beitrag zu einer inklusiven Gesellschaft zu leisten.



Foto: Ingrid Körner

*Ingrid Körner,  
Senatskoordinatorin für die  
Gleichstellung behinderter Menschen*

Junge Menschen berichten

## Beruf und Qualifikationen mit Unterstützung erlernen

### Meine Berufsschule ist das i-Tüpfelchen der Ausbildung

**M**irjam-Yishak Tedla-Ghebre hatte ihre Hoffnung auf einen Ausbildungsplatz nach mehr als 50 Bewerbungen schon aufgegeben. Trotz vieler Einladungen und der Bestätigung, dass sie gut sei, blieb ein Ausbildungsplatzangebot aus. Die junge Frau vermutet, dass der Grund für die Absagen ihre starke Sehschwäche sei: Auf dem linken Auge hat sie ca. 12 Prozent Sehstärke, auf dem rechten Auge ca. 14 Prozent. Beim Auswahlverfahren der Telekom konnte sie schließlich überzeugen. Zusammen mit 17 Azubis absolviert sie nun ihre Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation. „Ich habe mich immer irgendwie durchgekämpft. Dass es überhaupt spezielle Hilfen für sehgeschwächte Schülerinnen und Schüler gibt, habe ich am Wirtschaftsgym-

nasium St. Pauli erfahren“, sagt Mirjam. Dort hatte zeitgleich mit ihr ein blinder Schüler sein Abitur erworben.

Nach ihrem ersten allgemeinbildenden Abschluss holte sie an der Staatlichen Schule Gesundheitspflege (W 1) ihren mittleren Schulabschluss nach und erwarb 2012 am Wirtschaftsgymnasium schließlich die Hochschulreife. Dort erhielt sie Unterstützung durch das Beratungs- und Unterstützungszentrum für sinnes- und körperbehinderte Jugendliche (BUZ). „Ich bekam einen Laptop, an den über ein USB-Kabel eine Tafelbildkamera angebracht war. So konnte ich das Tafelbild stark vergrößert an meinem Bildschirm mitlesen. Das war eine große Hilfe!“, so Mirjam. Im Ausbildungsbetrieb und in der

Berufsschule nutzt sie jetzt spezielle Software, die ihr das Arbeiten am Computer ermöglicht. „Meine Berufsschule ist das i-Tüpfelchen der Ausbildung! Die Lehrer kümmern sich hier um alles, damit ich gut mitkomme. Zum Beispiel vergrößern sie mir alle Arbeitszettel auf A 3, damit ich sie besser lesen kann.“ Tedla-Ghebre besucht die Berufliche Schule für Büro- und Personalmanagement in Bergedorf (H 17): „Es ist super, dass es in Deutschland für Schwerbehinderte die Chance gibt durch verschiedene Hilfen normal am Leben teilzunehmen. Aber es ist wichtig diese Menschen auch als normal anzusehen und ihnen die Chance wie jedem anderen zu gewähren auf dem Arbeitsmarkt.“

*Angela Homfeld  
(HIBB)*

### Mein Berufswunsch: Büro und Rezeption

**A**nna-Lotta Jahn ist seit September 2007 bei der Ambulanten Physiotherapie des Universitätskrankenhauses Eppendorf mit 25 Wochenstunden am

Empfang beschäftigt. Zu ihren Tätigkeiten gehören Arbeiten am PC, Telefonate, Verwaltung von Terminen und Ablage von Patienten-Karteikarten.

### Hier berichtet sie über ihren Weg zum Arbeitsvertrag:

Ich habe nach der Gesamtschule ein Berufsvorbereitungsjahr im Bereich Bistro und Büro gemacht und direkt im Anschluss einen Förderlehrgang am Berufsbildungswerk, der 18 Monate gedauert hat. Eigentlich wollte ich dort am liebsten den Malerberuf kennenlernen, aber die haben mir das dort einfach nicht zugetraut, weil ich im Rollstuhl sitze. Stattdessen war ich dann im Arbeitsbereich Büro. Die Sachen, die ich dort gelernt habe, konnte ich später gut gebrauchen. Dann habe ich auf Rat der Berufsberatung von der Arbeitsagentur die Betriebliche Berufsbildung bei der Hamburger Arbeitsassistentin angefangen. Man hat mir auch angeboten, in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu arbeiten. Aber ich habe mich für die Betriebliche Berufsbildung entschieden. Diese hat zwei Jahre gedauert. Währenddessen habe ich einige lange Praktika in verschiedenen Betrieben im Büro- und Verwaltungsbereich gemacht. Meine Arbeitsbegleiter haben mich dabei unterstützt. Sie waren zu Beginn



Foto: Hamburger Arbeitsassistentin



immer mit mir im Betrieb und haben mir geholfen, die Aufgaben zu verstehen und zu üben. Sie haben mir auch gute Tipps gegeben, worauf es bei der Zusammenarbeit mit Kollegen ankommt. Ich habe in dieser Zeit viel dazugelernt, aber für einen Arbeitsplatz war das noch nicht genug. Zum Glück konnte ich bei der Hamburger Arbeitsassistenz nach der Betrieblichen

Berufsbildung noch ein Integrationspraktikum machen. Das hat mir die Chance gegeben, noch mehr an mir zu arbeiten. Im Februar 2007 habe ich das Praktikum in der Uniklinik begonnen.

Dort habe ich nach sieben Monaten einen festen Arbeitsvertrag bekommen, der inzwischen sogar unbefristet ist. Ich fühle mich sehr wohl an meinem Arbeits-

platz, weil er absolut zu meinen Stärken und Fähigkeiten passt. Meine Arbeitsbegleiter haben mich auch nach dem Arbeitsvertrag noch zwei Jahre begleitet. Das war ganz gut, denn es gibt ja immer wieder Situationen am Arbeitsplatz, die man noch nicht kennt und wo es hilft, wenn jemand einen da unterstützt. Inzwischen kläre ich solche Sachen mit meinen Chefinnen.

## Ich bin Page

In einer Werkstatt für behinderte Menschen wollte Felix Conzelmann nicht länger bleiben. Sein Wunsch war es, dort tätig zu sein, wo „alle“ sind. Inzwischen hat er seinen Traumberuf gefunden. Felix Conzelmann arbeitet seit 2006 im Bereich des Housekeepings und als Page vom „New Living Home Hamburg“, einer Appartement-Residenz. Bei den Gästen ist er sehr anerkannt. Seinen abwechslungsreichen Arbeitsbereich umschreibt Conzelmann so: „Ich kümmere mich um Zeitschriften und Zeitungen der Gäste, die Postverteilung, helfe bei dem Herrichten der Räume für Veranstaltungen, der Wäschezuteilung. Ich kontrolliere auch das Parkhaus, stelle die Sauna an und übernehme besondere Aufgaben – z.B. wenn einer unserer Gäste zum Arzt begleitet werden muss oder Schlüssel nachgemacht werden müssen: Dann fragt man mich!“

### Seinen Weg zum Arbeitsvertrag beschreibt Felix Conzelmann hier:

Ich bin in einer Integrationsklasse einer Hamburger Gesamtschule gewesen und habe danach in einem Berufsvorbereitungsjahr den Hauptschulabschluss geschafft. Über die Agentur für Arbeit bin ich dann zu einem Bildungsträger gekommen, der mir sogar die Ausbildung zum Handelsfachpacker ermöglicht hat. Leider habe ich dann aber mehrere Jahre keine Arbeit gefunden und die Arbeitsagentur hat mir empfohlen, in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu arbeiten. Dort war ich über ein Jahr beschäftigt, habe mich aber auch bald an die Hamburger Arbeitsassistenz gewandt, um eine Chance zu haben, auch wo anders

arbeiten zu können. Die Hamburger Arbeitsassistenz hat mich angerufen, als sie den Arbeitsplatz gefunden hat und mir bei der Einarbeitung geholfen.



Foto: Hamburger Arbeitsassistenz

### Und das sagt sein Arbeitgeber:

Die Kooperation mit der Hamburger Arbeitsassistenz haben wir aufgenommen, weil wir uns der Verantwortung stellen wollten, einem Menschen mit Behinderung eine Chance zu geben. Bewusst wollten wir dabei nicht auf ein von uns im Betrieb vorhandenes Anforderungsprofil zurückgreifen. Wir haben eine Ideenskizze entwickelt, von zahlreichen Tätigkeiten und Arbeiten, die in unserem Hause vorhanden sind – aber von sehr

unterschiedlichen Personen durchgeführt wurden. Das war der Grundstock, auf den die Hamburger Arbeitsassistenz die Einarbeitung durchführen konnte. Also: Ein besonderer Arbeitsplatz – er entspricht den Interessen und Fähigkeiten unseres Mitarbeiters Felix Conzelmann, er ent-

lastet deutlich auch Mitarbeitende in anderen Bereichen. Und darüber hinaus noch ein wenig mehr: Felix Conzelmann ist bekannt und wertgeschätzt bei unseren Gästen – dies ist ein Verdienst seines ausgesprochen freundlichen und höflichen Wesens. Vielleicht ist es aber auch dem Umstand geschuldet, dass wir durch die Arbeitsstelle von Felix Conzelmann unserem Dienstleistungsangebot für unsere Gäste noch ein ganz besonderes i-Tüpfelchen draufsetzen konnten.

## Inklusion in der beruflichen Bildung

Das Thema Inklusion steht im Zentrum der bildungspolitischen Diskussion, seit die UN-Vollversammlung die „Convention on the Rights of Persons with Disabilities“ am 13.12.2006 beschlossen hat. In Art. 24 fordert sie für Menschen mit Behinderungen „gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen.“

In Deutschland wird inklusive Bildung mit der Eingliederung behinderter Kinder und Jugendlicher in die „Regelschule“ nahezu gleichgesetzt. Ziel inklusiver Bildung ist es, jedem Kind oder Jugendlichen entsprechend seiner individuellen Kompetenzen, Potenziale und Bedürfnisse eine optimale Bildung im Bildungssystem zu ermöglichen, selbstverständlich auch im berufsbildenden Bereich.

### Ausgangslage

Seit Anfang der 70er Jahre wurde viel Geld für den Auf- und Ausbau spezieller Bildungs- und Beratungsangebote für behinderte Menschen ausgegeben. Auf dieses „gegliederte System“ trifft nun die Inklusionsforderung. Für die einen handelt es sich um die längst fällige Umkehr von einer hochspezialisierten, funktionalen, aber eben behinderte Menschen ausgrenzenden zu einer inklusiven Berufsbildung. Für die anderen ist dies ein Anschlag auf die etablierten Sondereinrichtungen. Die Bundesregierung stellte im Staatenbericht zur Inklusionsumsetzung vom 3.8.2011 fest: Bewährte Strukturen sind so lange zu erhalten, wie inklusionsbezogen keine erprobten Reformelemente an ihre Stelle gerückt werden können.

Das bedeutet nicht, die Inklusion zögerlich anzugehen. Vielmehr sollen den Worten des Artikels 24 unter Einbezug des Artikels 27 (Inklusion im Beschäftigungssystem) nun mutig Taten folgen. Dazu ist ein Blick auf die heutige Situation hilfreich:

■ Während sich die allgemeine Arbeitslosigkeit von 2010 mit 3,1 auf 2012 mit 2,9 Mio. Erwerbspersonen verringerte, erhöhte sich die Anzahl arbeitsloser schwerbehinderter Erwerbspersonen auf 175.519 (Mai 2012).

■ Mehr als 60 Prozent aller privaten Unternehmen zahlen Ausgleichsabgaben, weil sie die Mindestquote der Beschäftigung schwerbehinderter Menschen nicht erfüllen können oder wollen.

■ Vergleichsweise gering fiel der Übergang in duale Ausbildung aus. Er umfasste im Jahre 2008 nur 2.700 schwerbehinderte Jugendliche. Dagegen zählte man 14.000 Jugendliche (2009) in Sondereinrichtungen, 17.200 Teilnehmer in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BVB), 19.400 Reha-Maßnahmen (u.a. in BBW) und ca. 13.000 Neueintritte in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM). Das ergibt eine „Inklusionsquote“ von gerade einmal 4 Prozent.

Wir haben uns entschlossen in diesem Heft die Inklusion in der beruflichen Bildung auf Menschen mit Behinderung zu fokussieren und mit der Entwicklung einer Zielperspektive sowie erster Eckpunkte Anregungen für die weitere Entwicklung in Hamburg zu geben.

### Zielperspektive

Ziel einer inklusiven beruflichen Bildung muss es sein, dass deutlich mehr Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf eine betriebliche oder vollzeitschulische Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf absolvieren als bisher. Für sie bleibt individuelle Förderung unverzichtbar. Sie soll aber innerhalb bestehender Berufsbildungsangebote stattfinden und nicht in Sondermaßnahmen oder Sondereinrichtungen.

Vier Bereiche lassen sich hierbei unterscheiden:

(1) In der Berufsvorbereitung lässt sich

gerade in Hamburg auf erprobte Konzepte zurückgreifen (siehe Seiten 20, 21). Dabei ist immer im Auge zu halten „...das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.“ (Art. 27 BRK)

(2) Im dualen System ist die Vergabe von Ausbildungsplätzen den Unternehmen vorbehalten. Schulen können hier nur unterstützen. Bildungsträger schlagen geeignete behinderte Jugendliche vor und fördern sie am Arbeitsplatz und in der Berufsschule, wie es in verschiedenen Modellversuchen erfolgreich erprobt worden ist.

(3) In der vollzeitschulischen Ausbildung gilt es Einstiegshürden zu beseitigen, was nur gelingt, wenn zugleich Fördermöglichkeiten für Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf geschaffen, Rahmenbedingungen angepasst und die Lehrkräfte auf die Arbeit mit diesem Personenkreis gezielt vorbereitet werden.

(4) Bei allen Bemühungen um Inklusion wird es einen Personenkreis geben, der wegen einer Behinderung keine Regelausbildung durchlaufen und keine unbefristete Vollzeitstelle einnehmen kann. Er wird weiterhin auf betriebliche Nischenarbeitsplätze oder einen Einsatz in oder außerhalb der WfbM angewiesen sein.

### Erste Eckpunkte

Die Umsetzung einer inklusiven beruflichen Bildung erfordert Veränderungen auf verschiedenen Ebenen und muss alle Akteure der beruflichen Bildung einbeziehen. Strategien richten sich auf:



Foto: agenda Michael Kottmeier

■ die Gestaltung der Rahmenbedingungen in den Lernorten:

Viele behinderte Menschen können bei entsprechender Unterstützung und in einem geeigneten Ordnungsrahmen einen anerkannten Ausbildungsberuf erlernen. Dazu sind materielle und technische Voraussetzungen sowie die auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zugeschnittene Lehr- und Beratungskompetenzen in Schule und Betrieb zu gewährleisten. Das soll Schulen und Ausbildungsbetriebe entlasten und den Ausbildungserfolg sichern. Darüber hinaus sind kulturelle Haltungen und Einstellungen zu pflegen und organisatorische Voraussetzungen für Inklusion zu schaffen.

■ die Weiterentwicklung des Lehr- und Lernkonzeptes:

Die bestehenden didaktischen Konzepte (Lernfelddidaktik) sind um das Prinzip der Individualisierung zu ergänzen. Modelle für eine veränderte Lernprozessgestaltung sind zu erproben, erfolgreiche Modelle umzusetzen. Die curriculare Strukturierung sollte dabei zeitlich, inhaltlich und organisatorisch so flexibel und durchlässig wie möglich gestaltet werden.

■ Qualifizierung des Lehrpersonals:  
Die vorhandenen Kompetenzen und Er-

fahrungen der Kollegien in bestehenden (Sonder)Einrichtungen und -maßnahmen sind für die Entwicklung einer inklusiven Berufsbildung zu nutzen; multiprofessionelle Teams sind zu gründen und mit den nötigen Ressourcen auszustatten. Konzepte für die Fortbildung der Lehrkräfte und die Begleitung inklusiver Lerngruppen sind Bestandteil der Implementationsstrategie.

■ Aufbau bzw. Umbau der Unterstützungs- und Anreizsysteme:

Bestehende Unterstützungssysteme und Förderinstrumente sind zurzeit stark auf Sondermaßnahmen und -einrichtungen ausgerichtet. Um mehr Jugendlichen eine Ausbildung im Regelsystem bzw. eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen, sind die Unterstützungssysteme und Instrumente für Betriebe, berufsbildende Schulen, außerbetriebliche Bildungsträger und für die Jugendlichen selbst auf ihre Zielsetzung und Funktionalität hin zu überprüfen und ggf. anzupassen.

■ die Weiterentwicklung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen:

Die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen und das Sozialrecht sind darauf zu überprüfen, ob der Zugang

zu beruflichen Bildungsmaßnahmen gewährleistet ist und die Ausbildung bzw. Qualifizierung flexibel gestaltet werden kann. Darüber hinaus sind je nach individuellem Förderbedarf Nachteilsausgleiche während der Ausbildung und Prüfung zu gewähren.

Das Nebeneinander von anerkannten Ausbildungen und Sonderregelungen gemäß § 66 ff. BBiG und § 42m HwO ist durch intelligente Kombinationen weiter zu entwickeln. Der rechtliche Rahmen in Betrieb und Schule ist so zu nutzen, dass Jugendlichen, die keinen Ausbildungsabschluss erlangen, anrechenbare Ausbildungsabschnitte zertifiziert werden.

Inklusion in der beruflichen Bildung zu verankern, ist eine besonders anspruchsvolle Aufgabe. Reformen leben von Initiatoren. Das gilt ganz besonders für Inklusion. Wo immer möglich, sind die Rahmenbedingungen inklusiv zu gestalten, wo nötig, sollten Sondereinrichtungen erhalten und weiterentwickelt werden. Die in diesem Heft dargestellten Erfahrungen machen Mut.

Rainer Schulz (HIBB)  
Prof. (i.R.) Dr. Wolfgang Seyd

Uneingeschränkte Teilhabe ermöglichen

## Inklusion am **Übergang** von der Schule in den Beruf

Die Hamburgische Bürgerschaft hat mit der Drucksache Inklusion (20/3641) vom 27. März 2012 beschlossen, dem Auftrag der inklusiven Bildung an Hamburger Schulen auf allen Ebenen gerecht zu werden. Ziel ist, die uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung an Bildung zu verwirklichen. Sie ist durch die UN-Behindertenrechtskonvention in Artikel 24 bzw. 27 rechtlich verankert und seit 2009 für alle Bundesländer bindend.

**A**llerdings regelt die Umsetzung der Hamburger Drucksache bisher lediglich die Inklusion in den allgemeinbildenden Schulen. Dieser Anspruch auf ungehinderte Teilhabe an Bildung an den allgemeinbildenden Schulen ist weiterhin durch § 12 HmbSG gesichert. Daraus ist zwar für den berufsbildenden Bereich ein Rechtsanspruch auf Inklusion grundsätzlich ableitbar. Wie er jedoch in die Praxis umgesetzt werden kann, ist derzeit noch offen. Bundesweit existieren keine kohärenten Modelle, die auf Hamburg übertragbar wären.

Im Arbeitsprogramm des Hamburger Senats ist als Ziel fest verankert, dass „alle jungen Erwachsenen in Hamburg entweder das Abitur machen oder eine klassische Berufsausbildung absolvieren“. Daher ist auch das berufsbildende System im Übergang Schule-Beruf inklusiv zu gestalten. Insbesondere die reibungslosen Übergänge von der Schule in Ausbildung oder Beschäftigung sind für eine erfolgreiche dauerhafte Eingliederung von Menschen mit Behinderungen in das Erwerbsleben und die Verhinderung sozialer Ausgrenzung von zentraler Bedeutung. Wenn Diskontinuitäten vermieden werden, verringert sich auf längere Sicht auch das Risiko von Arbeitslosigkeit und die Qualifikation und Kompetenzen der Beschäftigten in den Betrieben werden gestärkt. Von der eigenen Arbeit leben zu können, ist eine wichtige Grundlage unserer Gesellschaft. Arbeit gibt Selbstbewusstsein und schafft Kontakte zu anderen Menschen. Damit ist Arbeit ein wesentlicher Baustein für eine umfassende Selbstbestimmung und die gesellschaftliche Inklusion aller Menschen.

Daher beabsichtigt das Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB) ab dem 1. Januar 2014 das ESF-Projekt „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“



Foto: fotolia

umzusetzen. Ziel des Projektes ist es, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit speziellen Behinderungen oder mit sonderpädagogischem Förderbedarf die Teilhabe im Gesamtsystem Übergang Schule-Beruf und somit am ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Dazu soll die Berufsorientierung an den Stadtteilschulen, die Ausbildungsvorbereitung an den Berufsschulen und den Produktionsschulen sowie die duale Ausbildung einschließlich der Möglichkeit zur beruflichen Qualifizierung an geeigneten Projektstandorten zu inklusiven Bildungsangeboten weiterentwickelt werden.

Wichtig für das Gelingen sind erstens die Dualisierung der Lernorte (Lernort Betrieb und berufsbildende Schule) sowie zweitens die Ausrichtung der Angebote auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt – und dies auf allen Ebenen der beruflichen Orientierung, Vorbereitung, Ausbildung und Qualifizierung für Menschen mit und ohne Behinderung. Inklusion im Übergang Schule-Beruf setzt daher die ungehinderte Teilhabe der Jugendlichen mit Behinderung in allen dualisierten Bildungsangeboten voraus.

Das ESF-Projekt „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“ besteht aus drei Teilprojekten, die im Folgenden kurz beschrieben sind.

### **Inklusion in der Berufsorientierung**

In allen Stadtteilschulen sind Berufsorientierungsteams (BOSO-Teams), die in die Jugendberufsagentur (JBA) eingebunden sind, mit dem Auftrag des Übergangsmanagements institutionalisiert worden. Um die Berufs- und Studienorientierung zukünftig auch konzeptionell und inhaltlich inklusiv auszugestalten und die Belange der Jugendlichen mit Behinderungen im BOSO-Team wirksam zu berücksichtigen, sollen bis zu 26 Stadtteilschulen (Schwerpunktschulen bzw. ehemalige Integrationsstandorte) durch eine Inklusionsberatung für Berufs- und Studienorientierung unterstützt werden.

Aufgabe der Inklusionsberatung vor Ort wird es sein, die beteiligten Schulen innerhalb der Projektlaufzeit im Aufbau einer inklusiven Berufs- und Studienorientierung (BOSO) so zu unterstützen, dass nach Ende des Projektes in jeder Schule

nachhaltige Strukturen entstanden sind (Teilprojekt A).

Die inklusive Berufs- und Studienorientierung der abgehenden Schulen sowie die inklusive Ausbildungs- und Berufsvorbereitung sollen in enger Abstimmung auf eine inklusive Ausbildung oder eine berufliche Erwerbstätigkeit vorbereiten. Sie werden deshalb soweit als möglich regional organisiert.

**Inklusion in der Ausbildungsvorbereitung**  
Derzeit werden bereits Jugendliche mit Behinderungen in die Ausbildungsvorbereitung aufgenommen und überwiegend in schuleigenen Betrieben und Werkstätten qualifiziert. Um auch diesen Schülerinnen und Schülern ein Lernen an außerschulischen betrieblichen Lernorten zu ermöglichen, sollen Arbeitsassistenzen diese Jugendlichen begleiten. Die wesentliche Aufgabe der Arbeitsassistentenz besteht in der Übernahme einer Mentorenfunktion für die Jugendlichen mit Behinderung. Es sollen bis zu zehn berufsbildende Schulen am Projekt teilnehmen (Teilprojekt B1).

Des Weiteren soll im Bereich der Produktionsschulen als schulpflichtersetzendes Angebot in der Ausbildungs- und Be-

ruftsvorbereitung exemplarisch ebenso ein inklusives Angebot entwickelt und erprobt werden, das die Teilhabe am Arbeitsleben für junge Menschen mit Behinderungen ermöglicht (Teilprojekt B2).

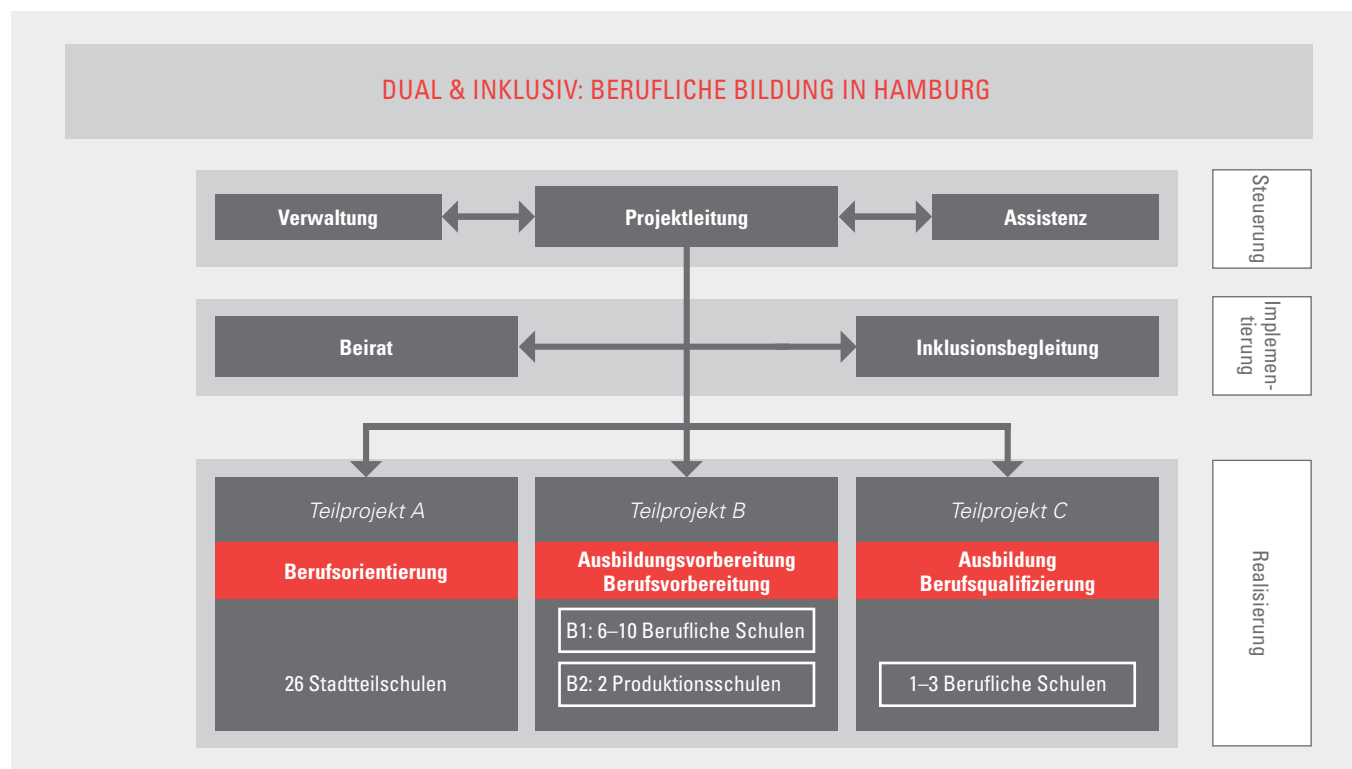
**Inklusion in der dualen Berufsausbildung**  
Junge Erwachsene werden bisher nur in speziellen Berufen oder in speziellen Einrichtungen außerhalb Hamburgs ausgebildet. Im ESF-Projekt „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“ soll erprobt werden, wie Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in regulären Berufsschulklassen in Hamburg qualifiziert und ausgebildet werden können. Im Rahmen der dualen Ausbildung werden solche Schulen in das Projekt aufgenommen, die in heterogenen Lerngruppen junge Menschen mit und ohne Behinderung in geeigneten Berufen ausbilden können (Teilprojekt C).

Für die Implementierung der drei genannten Teilprojekte ist eine geeignete Projektstruktur aufzubauen, die sich an den Erfahrungen bisheriger ähnlicher ESF-Projekte (Kompass, TransFer, AvDual) orientieren wird. Eine geeignete Projektstruktur schließt auch eine strukturell

abgesicherte, verbindliche Zusammenarbeit mit den jeweiligen Schulleitungen sowie den Lehrerinnen und Lehrern, den Leitungen und Arbeitsassistenzen der kooperierenden Träger ein. Darüber hinaus sind die maßgeblichen außerschulischen Akteure (Agentur für Arbeit, Kammern, Betriebe, Bezirke, öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe) im Übergang Schule-Beruf in der Projektorganisation wirkungsvoll einzubeziehen.

Das Konzept „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“ versteht sich als Angebot an die Menschen mit Behinderungen, die den inklusiven Weg gehen wollen und ihr Anrecht auf ein inklusives Angebot ausüben wollen. Das Ziel ist ausdrücklich nicht eine flächendeckende Versorgung im Übergang Schule-Beruf für alle Menschen mit Behinderungen, sondern die Erprobung und Schaffung eines qualitativ hochwertigen inklusiven Angebotes im Übergang Schule-Beruf, so dass es für die Betroffenen eine Wahlmöglichkeit für den inklusiven Weg gibt.

Hartmut Sturm  
Nicole Frenzel  
(HIBB)



Grafik: Projektstruktur (Hartmut Sturm)

Gemeinsam Inklusion leben

# Die Entdeckung der Pausen

**Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler leisten an der Beruflichen Schule für Wirtschaft und IT City Nord (H 7) gemeinsam ihren Beitrag zur Inklusion und entdecken dabei viel Neues. Ein Lehrer berichtet:**

Es begann mit einem Anruf aus München an der H 7. Ein Dolmetscherservice fragte, ob während des gesamten Unterrichts in der neuen Bürokaufleuteklasse WLAN-Empfang garantiert werden könne. Dies sei für das iPad und die Mikrofone nötig, mit deren Hilfe das Unterrichtsgespräch nach München übertragen, dort in Gebärdensprache übersetzt und schließlich mit einer Kamera dann an die Schülerin übermittelt wird. Nina Wuczynski ist gehörlos. Auch wenn sie sich letztlich doch für Gebärdendolmetscher vor Ort entschied, wurde somit die besondere Unterrichtssituation deutlich. Die gesamte komplexe Kommunikation in der Klasse muss für Nina übersetzt werden.

Dabei ist für gehörlose Schülerinnen und Schüler die deutsche Sprache wie eine Fremdsprache. Der Übersetzungsprozess selbst braucht Zeit, verlangt deutliches und langsames Sprechen sowie Pausen. Rücksicht nehmen müssen dabei nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch die Mitschüler. Insgesamt gilt es, auf die sprachliche Begrenzung von Gehörlosen einzugehen und z.B. Schachtelsätze zu vermeiden. Auch bei geschriebenen Texten sollte möglichst auf eine einfache Struktur geachtet werden, damit sie verständlich bleiben. Das Mitschreiben im Unterricht ist Gehörlosen fast unmöglich. Deswegen ist es sinnvoll, die Unterrichtsthemen im Voraus anzukündigen. Es hilft enorm, einen Sachverhalt zu begreifen, wenn Gehörlose sich vorher schon ein Bild davon machen konnten. Die Kolleginnen und Kollegen der H 7 nennen Nina deswegen schon vor den Stunden die Themen der nächsten Unterrichtsstunden oder schicken das Unterrichtsmaterial via E-Mail.

Dafür mussten die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden. Angesichts der besonderen Gesprächssituation war es sinnvoll, eine kleine Klasse einzurichten. Für die Planung der Gebärdendolmetscherteams muss deren Leitung früh-

zeitig die neuen Stundenpläne erhalten. So wird ermöglicht, dass feste Dolmetscherteams die gehörlose Schülerin begleiten und sich zwischen ihnen und den Lehrkräften ein Vertrauensverhältnis aufbaut. An der H 7 haben die Gebärdendolmetscher deswegen einen eigenen Zugang in das schuleigene Wissensmanagementsystem erhalten. Bewährt hat sich zudem ein Stehordner für die Dolmetscher, in dem sie die Unterrichtsmaterialien sammeln. Worauf ist im Unterricht mit gehörlosen Schülern besonders zu achten? Nina beantwortete diese Frage sehr deutlich. Man muss vor allem Zeit für Pausen lassen! Neben den Pausen nimmt Nina auch die visuelle Darstellung von Zusammenhängen z.B. mittels einer Mindmap an einem SmartBoard als

hilfreich wahr. Im Unterrichtsgespräch sollten insbesondere die Lehrkräfte beachten, dass gehörlose Schülerinnen und Schüler die Veränderung der Lautstärke, des Sprechrhythmus sowie der Tonhöhe nicht wahrnehmen können.

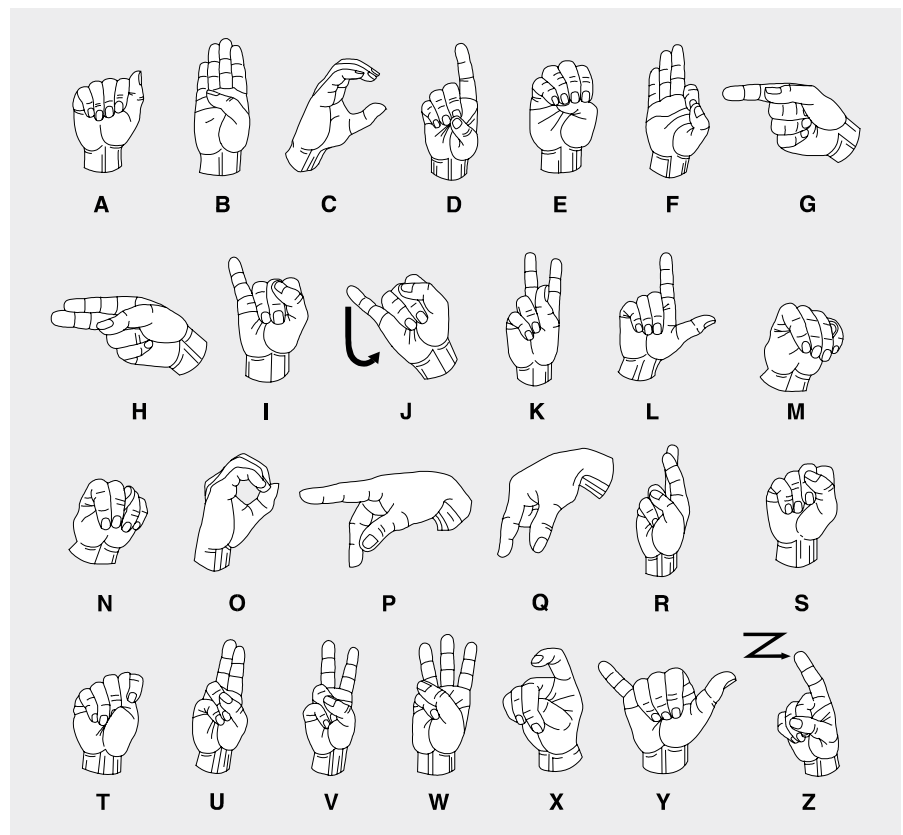
Nina ist jetzt seit anderthalb Jahren Schülerin in einer Bürokaufleuteklasse an der H 7 und hat ihre dritte Blockzeit absolviert. Ihre Leistungen haben sich stabilisiert und sie ist stolz darauf. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler haben sie von Anfang an der Klasse willkommen geheißen und voll in die Klasse integriert. Die anfängliche Scheu, über die Dolmetscher zu kommunizieren, ist zu einer „Normalität“ für alle Beteiligten geworden.

*Marko Golder (H 7)*

**INFO**

Unterstützung finden Schüler und Lehrkräfte u. a. durch das Beratungs- und Unterstützungszentrum für körper- und sinnesbehinderte Jugendliche (BUZ).

Kontakt: Karin Perwo-Aßmann (BUZ)  
E-Mail: [info@buz-hamburg.de](mailto:info@buz-hamburg.de)



Grafik: Handalphabet Gebärdensprache

Im Team Aufgaben bewältigen

## Inklusive **Ausbildungsvorbereitung**

Die Staatliche Berufsschule Eidelstedt (G 12) ist einer von sechs Standorten, an denen inklusive Ausbildungsvorbereitung angeboten wird. Ein Erfahrungsbericht:

### Begeisterung und Toleranz entwickeln

Markus hat das letzte Praktikum von sich aus beendet, weil er nicht die Arbeiten verrichten durfte, die ihn interessierten. Gemeinsam mit seinem Mentor besucht er den Praktikumsbetrieb seiner Mitschülerin. Dort, in einem Möbelhaus, kommt Markus spontan auf die Idee, nach einem Praktikumsplatz zu fragen. Schon ein paar Tage nach Abgabe der schriftlichen Bewerbung darf er im Büro anfangen, wo er mit der Eingabe von Aufträgen betraut wird. Auf seine Behinderung als Rollstuhlfahrer reagiert der Betrieb flexibel und erlaubt ihm ausnahmsweise statt des Personaleingangs die Verkaufsräume auf dem Weg zum Arbeitsplatz zu durchqueren.

➔ *Wir Pädagoginnen und Pädagogen müssen die Schule verlassen und vor Ort Möglichkeiten aufspüren und entwickeln.*

Der Lernort Betrieb bietet vielfältige Möglichkeiten, Jugendliche mit den unterschiedlichsten Stärken und Voraussetzungen positiv einzubinden. Damit dieses gelingt, werden die Jugendlichen verlässlich von einer Pädagogin oder einem Pädagogen bei der Suche eines geeigneten Praktikumsplatzes begleitet und wöchentlich vor Ort im Betrieb unterstützt. Eine Herausforderung besteht darin, gemeinsam mit der oder dem Jugendlichen individuelle Stärken und Vorlieben herauszuarbeiten und erfolgreich einzusetzen. Mögliche Tätigkeiten innerhalb des Praktikumsbetriebes sind ausgehend von den individuellen Möglichkeiten des Jugendlichen aufzuspüren, Bedingungen am Arbeitsplatz bei Bedarf in Absprache mit dem Betrieb anzupassen. Das erfordert, neue Blickwinkel einzunehmen und gewohnte Pfade zu verlassen. Gelingt dies, haben sowohl der Betrieb als auch die Teilneh-



mer einen positiven Nutzen. Bestehende Vorstellungen werden hinterfragt - die Jugendlichen erfahren bislang fehlende Anerkennung und Wertschätzung auch vom Arbeitsumfeld.

➔ *Inklusion wird in diesem gemeinsamen Prozess gelebt, in dem Betriebe und Jugendliche sich immer besser kennen lernen und sich ständig gemeinsam weiterentwickeln.*

### Expertin oder Experte sein

Die Schultage beginnen bei uns, an der Staatlichen Berufsschule Eidelstedt (G 12), mit einer Mentorenrunde zur Reflexion der betrieblichen Praxis. An diesem Tag ist das Schwerpunktthema „Was ist neu für mich?“. Während der Betriebsbesuche der letzten Woche wurden Fotos im Zusammenhang mit einer neuen Tätigkeit, Kollegin oder einem Fachbegriff gemacht, die jetzt am Smartboard der Gruppe gezeigt werden. Besonders für Jugendliche, die sich nur schwer detailliert erinnern oder sich sprachlich weniger differenziert ausdrücken können, ist diese Visualisierung eine Hilfe – sowohl beim eigenen Beitrag als auch zum besseren Verständnis anderer Beiträge. Einerseits ist durch die individuelle betriebliche Praxis jeder für sich ein

Experte auf seinem Gebiet und erfährt Wertschätzung, andererseits bietet die betriebliche Praxis für alle wichtige Themen, z.B. Selbstdarstellung, die Einarbeitung in neue Tätigkeiten, Umgang mit Kritik, Gestaltung der Pausensituation.

➔ *Durch sinnvollen Medien- und Methodeneinsatz können die Jugendlichen mit den unterschiedlichsten soziokulturellen, psychischen und kognitiven Voraussetzungen ihre Praxiserfahrungen verständlich einbringen und so voneinander lernen.*

### Multiplizieren von Erfahrungen

Diese vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen sind auf Dauer nur im multiprofessionellen Team zu bewältigen. Wöchentlich treffen sich acht bis zehn Kolleginnen und Kollegen, planen und reflektieren ihr pädagogisches Handeln und unterstützen sich gegenseitig. Regelmäßig werden kollegiale Fallberatungen zu einzelnen Schülerinnen und Schülern durchgeführt, gemeinsam Perspektiven und nächste Schritte für eine sinnvolle Begleitung entwickelt.

Wichtige Impulse von außen bekommen wir durch:

- die Methoden und Arbeitsmaterialien der Hamburger Arbeitsassistenten
- das Netzwerk Berufsorientierung (B.O.)
- die Rehaberaterinnen und -berater der Agentur für Arbeit
- das Beratungs- und Unterstützungszentrum (BUZ)
- die Beratungsstelle Autismus
- Expertenvorträge der psychiatrischen Klinik des Universitätsklinikum Eppendorf.

*Birgit Kruse (G 12)*

Voll integriert und gefordert

## Hörgeschädigte Werkzeugmechaniker bei Lufthansa-Technik

Seit dem Jahr 2000 bildet die Lufthansa Technik alle zwei Jahre zwei hörgeschädigte Werkzeugmechaniker und -mechanikerinnen aus. 14 hörgeschädigte Azubis haben ihre Ausbildung beim Hamburger Betrieb bisher erfolgreich beendet, neun wurden anschließend übernommen. Insgesamt arbeiten 40 Hörgeschädigte bei Lufthansa-Technik in den Fachwerkstätten. Ausbildungsmeister Artur Boguth arbeitet mit großer Begeisterung mit seinen Auszubildenden: „Das Modell funktioniert deshalb so gut, weil die hörgeschädigten Azubis hier im Betrieb nichts Besonderes sind, sondern voll integriert und gefordert werden. Unsere Azubis sind junge Menschen, die sich schnell aufeinander einstellen: Das gemeinsame Technik-

interesse ist ihre gemeinsame Sprache.“

Nach ersten Bedenken insbesondere in den Werkstätten der Fachbereiche und nach anfänglichen Problemen bei Prüfungen, läuft das Programm inzwischen gut. Immer mehr Fachbereiche möchten die Azubis mit Handicap im Anschluß an ihre Zeit in der Ausbildungswerkstatt im dritten Lehrjahr in der Triebwerk-, Fahrwerk- und Gerätewerkstatt in Einsatz bringen. Zu diesem Erfolg hat Bärbel Papp entscheidend beigetragen. Sie ist nicht nur Gebärdendolmetscherin sondern gleichermaßen Coach „ihrer“ Azubis. Bei Bedarf geht sie mit auf Wohnungssuche und ist Vertraute: „Zu Beginn mussten wir für die Fachbegriffe geeignete Gebärden

entwickeln und Fördermaßnahmen aufbauen. Ich arbeite eng mit den Ausbildern hier im Betrieb und mit den Klassen- und Fachlehrern an der Berufsschule der G 15 zusammen. Von Tag zu Tag wird individuell abgesprochen, wo die Azubis noch zusätzlich Förderbedarf haben, wo Themen vertieft oder die nächsten Fachthemen vorbereitet werden müssen. So haben wir im Laufe der Jahre viel gutes Material entwickelt. Auch die internen Fachtests sind jetzt kein Problem mehr, weil die Sätze so formuliert wurden, dass sie für Hörende und Gehörlose gleichermaßen verständlich sind. Also haben davon letztlich alle profitiert!“

Das nächste Ausbildungsprogramm für hörgeschädigte Werkzeugmechaniker beginnt im Sommer 2014. Interessierte können sich unter [www.be-lufthansa.com](http://www.be-lufthansa.com) über die Bewerbung informieren. Ein zweiwöchiges Praktikum ist Teil des Auswahlverfahrens.

Angela Homfeld  
(HIBB)

Offener Gesprächskreis Inklusion

## BZBS begleitet Lehrende an W 3

An der Staatlichen Schule für Sozialpädagogik – Anna Warburg Schule (W 3) hat sich ein „Arbeitskreis Inklusion“ mit Begleitung des Beratungs- und Unterstützungszentrums Berufliche Schulen (BZBS) mit aktuellen Fragen von Kolleginnen und Kollegen rund um Inklusion beschäftigt.

Wie kann eine Leistung bewertet werden, wenn aufgrund einer fortschreitenden lebenszeitverkürzenden Behinderung die schriftlichen und mündlichen Beiträge durch eine persönliche Assistenz erbracht werden?

Wie viel Rücksichtnahme im Unterricht kann von den Mitschülerinnen und Mitschülern erwartet und verlangt werden?

Wie kann man auf ungewöhnliche Verhaltensweisen eines Schülers im Unterricht angemessen reagieren, z. B. wenn dieser plötzlich im Unterricht weint oder schreit und sich nicht beruhigen lässt?

Wie gehen Lehrkräfte damit um, wenn sie die Nutzung eines Spezialstuhls als Hilfsmittel für sinnvoll erachten, dies aber von der Schülerin abgelehnt wird? Welche Konsequenz ergibt sich aus der Selbstbestimmtheit der Schülerin?

Dem Gedanken der Inklusion folgend, stellte die W 3 Überlegungen an, wie die Beschulung dieser Schülerinnen und Schüler gestaltet werden kann. Räumliche Bedingungen, unterrichtliche Inhalte und sonderpädagogische Kompetenzen mussten ebenso bereitgestellt werden, wie Raum für kollegialen Austausch, um Handlungssicherheit zu gewinnen.

Das BZBS wurde in einem offenen Gesprächskreis involviert, um die Lehrkräfte bei der Klärung ihrer veränderten Rollen und Aufgaben zu unterstützen. Fragen zu den Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Behinderungen und aktuelle Anliegen, die sich auf Grund neuer Unterrichtssituationen ergaben, konnten hier besprochen werden.

Eine besondere Herausforderung an berufsbildende Schulen ist die Frage, ob eine Behinderung mit der Wahl der Berufsrichtung vereinbar ist. Hier im konkreten Fall: Kann jemand mit einer Körperbehinderung in einer Kindertagesstätte



arbeiten? Bei Behinderungsformen, die das Handeln und Lernen beeinträchtigen und Auswirkungen auf theoretische und fachpraktische Fächer haben, ist ein methodisches Umsteuern im Unterricht wie auch in der Kita-Praxis erforderlich. Während man motorische Verlangsamung beim Schreiben mit Hilfsmitteln unterstützen kann, erfordert eine bewertbare inklusive Lösung im Sport-, Spiel- oder Tanzunterricht pädagogische Kreativität. Konkrete Lösungen für die Kita-Praxis müssen so angelegt sein, dass keine Gefahren für die Kinder entstehen und die Schülerin oder der Schüler nicht überfordert wird. Hier sind manchmal auch unkonventionelle Überlegungen gefragt. Wenn sich das Wickeln auf der Wickelaufgabe als schwierig oder gefährlich darstellt, warum nicht ebenerdig wickeln?

Dabei geht es den Lehrenden nicht nur um pragmatische Lösungen, um Schülerinnen und Schülern den Weg in den gewünschten Beruf zu ermöglichen. Sich die eigene Haltung bewusst zu machen und vielleicht auch die eigenen Vorbehalte oder Ängste aussprechen zu dürfen, dies ist für Lehrkräfte, die sich den Herausforderungen der Inklusion stellen, von zentraler Bedeutung. Eine wichtige Erkenntnis der beteiligten Kolleginnen in Bezug auf die Umsetzung der Inklusion ist die besondere Anforderung im Bereich der beruflichen Bildung, möglichst vielen Menschen mit Behinderung neue Wege in die Berufswelt zu ermöglichen, ohne dabei die fachlichen Anforderungen, die die Berufsausbildung stellt, zu berühren.



Die Form eines offenen Gesprächskreises erwies sich auch für das BZBS als optimale Arbeitsweise, Beratungsbedarfe zu erkennen und flexibel auf deren Unterschiedlichkeit zu reagieren. Aufgrund der positiven Erfahrungen werden die Treffen fortgeführt, um weiterhin einen Austausch zu gewährleisten, den Horizont zu erweitern und die Arbeitszufriedenheit

zu fördern. Wir sind sehr daran interessiert, auch Ihre gelungenen Beispiele für inklusive Beschulung im Bereich der berufsbildenden Schulen kennen zu lernen.

*Tobias Toebe  
(BZBS)*

### UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE DES LI ZUR INKLUSIVEN SCHUL- UND UNTERRICHTSENTWICKLUNG

Die Gestaltung eines gemeinsamen Unterrichts für alle Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung zu einer inklusiven Schule: Dies sind besondere Herausforderungen für viele Lehrkräfte und Schulleitungen in Hamburg. Das LI bietet hierzu Beratung und Begleitung

- bei der Planung einer langfristigen Strategie
- bei der Entwicklung von Konzepten
- bei der Planung von fachlichen und systemischen Qualifizierungen
- sowie bei der Umsetzung dieser Planungen.

Anfragen können Sie richten an: [inklusion@li-hamburg.de](mailto:inklusion@li-hamburg.de)

### BESONDERE VERANSTALTUNGEN

**Jahresschwerpunkt** des Referats Sonderpädagogik und individuelle Förderung Förderung von Schülerinnen und Schülern mit **Autismus**  
Informationen: <http://li.hamburg.de/jahresschwerpunkt>

#### Seminarreihe

Inklusive Arbeits- und Ausbildungsvorbereitung (Dozent: Frank Rogal)  
VA-Nr.1323A0801

Individuelle Übergänge verbessern

## Berufs- und Studienorientierung in der Stadtteilschule

Für junge Menschen ist der Übergang in den Beruf eine entscheidende Erfahrung. Erfolgs- oder Misserfolgserfahrungen an dieser Stelle beeinflussen den weiteren Einstieg in das Erwerbsleben und das Zutrauen, die Berufsbiografie zukünftig aktiv zu gestalten. Um Jugendliche für diesen Übergang zukünftig noch besser vorzubereiten, hat Schulsenator Ties Rabe im Juni 2013 ein neues Konzept zur Berufs- und Studienorientierung (BOSO) vorgestellt, das gemeinsam mit Schulleitungen und Schulpraktikern aus Berufs- und Stadtteilschulen erarbeitet wurde.

**R**abe: „Zusammen mit der neuen Jugendberufsagentur und den verbesserten Angeboten der berufsbildenden Schulen soll die neue Berufs- und Studienorientierung an den Stadtteilschulen den Übergang von der Schule in den Beruf oder in die gymnasiale Oberstufe verbessern. Wir wollen, dass jeder Jugendliche nach der Schule gut vorbereitet ist und einen direkten Weg in den Beruf findet.“

Stadtteilschule, Berufsschule, Jugendberufsagentur und Betriebe arbeiten dabei zusammen und koordinieren ihre jeweilige Beratung und Begleitung mit dem Ziel, dass jeder Jugendliche die Schule mit einer klaren Perspektive verlässt, eine entsprechende Anschlussperspektive findet und wahrnimmt. Sogenannte BOSO-Teams stimmen in den Stadtteilschulen die Zusammenarbeit ab, planen Beratungs- und Informationsangebote sowie vertiefende Module zur Berufs- und Studienorientierung. Sie bestehen aus Abteilungsleitung, BOSO-Koordinator/in, Berufsschullehrer/in, Berufsberatung und HIBB-Mitarbeiter/in. Um insbesondere die Begleitung und Beratung bei der Berufs- und Studienorientierung und den Praktika zu verbessern, werden den Stadtteilschulen bis zum Sommer 2014 in zwei Schritten 55 Berufsschullehrkräfte zugewiesen. 28 zusätzliche Berufsschullehrkräfte hatten die Stadtteilschulen bereits zum 01.08.2011 erhalten (jeweils Vollzeitlehrerstellen).

Durch das neue Konzept zur Berufs- und Studienorientierung werden Unterrichtsinhalte, Unterrichtsumfang, Ressourcen sowie Art und Umfang beruflicher Praktika in den Jahrgangsstufen 8 bis 10 geregelt. Es wird im Schuljahr 2013/14 erprobt und ab

Sommer 2014 verbindlich in allen Stadtteilschulen umgesetzt.

### Orientierung und Vorbereitung in Jahrgangsstufe 8

Die Klärung der beruflichen Wünsche und Träume muss in Jahrgangsstufe 8 zu einer realistischen Orientierung führen. In zweistündigem Unterricht (Lernbereich Arbeit und Beruf) sowie in Projekten setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit ihren berufsbezogenen Interessen, Stärken und Kompetenzen auseinander, klären ihre Präferenzen und informieren sich über Berufsfelder. Am Ende der Jahrgangsstufe sollen sie sich auf dieser Grundlage entscheiden, in welchem Berufsfeld sie ihr erstes Praktikum durchführen wollen und eine Bewerbung vorbereiten.

### Betriebspraktikum und Auswertung der Erfahrungen in Jahrgangsstufe 9

Schülerinnen und Schüler setzen sich intensiv mit außerschulischen Anforderungen

aus der Berufs- und Arbeitswelt auseinander. Dementsprechend besteht die Berufs- und Studienorientierung in Jahrgangsstufe 9 aus einem außerschulischen Teil (zwei Blockpraktika oder Langzeitpraktikum) im Umfang von insgesamt rund 192 Unterrichtsstunden und dem schulischen Teil (Reflexionsphase im Lernbereich Arbeit und Beruf) im Umfang von zwei Unterrichtsstunden je Woche.

In den Praktika erkunden die Schülerinnen und Schüler die Betriebs-, Arbeits- und Berufswelt, informieren sich über die nötigen Qualifikationen und Zugangsvoraussetzungen für Beruf und Studium und erwerben praktische Einblicke und Erfahrungen. Die Praktika sollen so organisiert, vorbereitet und begleitet werden, dass konkrete Lerninhalte und Kompetenzen erworben werden: Praxiszeit ist Lernzeit! Am Ende der Jahrgangsstufe 9 sollen die Jugendlichen eine genaue Vorstellung haben, welche schulischen oder beruflichen Bildungs- und Ausbildungswege sie



Foto: Michael Kothmeier

anstreben und welche Schritte sie hierfür noch bewältigen müssen.

### Übergangsqualifizierung in Jahrgangsstufe 10

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten daran, ihre individuellen Anschlussziele zu erreichen und sich für den Übergang und die erfolgreiche Fortsetzung ihrer Bildungswege zu qualifizieren. Sowohl die Vorbereitung auf die gymnasiale Oberstufe als auch die Vorbereitung auf eine berufliche Ausbildung können Gegenstand der Qualifizierung sein.

Aufgrund der unterschiedlichen Anschlussziele und der individuellen Qualifizierungsbedarfe wird die Berufs- und Studienorientierung in Jahrgangsstufe 10 mit dem wöchentlichen „Lerntag zur Berufs- und Studienorientierung“ flexibilisiert und individualisiert. Beispiele für Module sind: Wöchentlicher Lerntag in einem Betrieb, Bewerbungsverfahren gezielt trainieren oder den Übergang in die Oberstufe vorbereiten. Schülerinnen und Schüler, die noch keinen oder einen schwachen ersten Bildungsabschluss

erreicht haben, werden mit speziellen Unterrichtsmodulen dabei unterstützt und gefördert, diesen nachzuholen bzw. zu verbessern.

Mit dem neuen Konzept und den entsprechenden Maßnahmen wird die Berufs- und Studienorientierung noch stärker an die individuellen Bedürfnisse und Problemlagen der Schülerinnen und Schüler angepasst und der großen Heterogenität der Schülerschaft gerecht. In Abhängigkeit von den individuellen Entscheidungen und Möglichkeiten stellt die Stadtteilschule damit Lernzeiten und Lernräume innerhalb sowie außerhalb der Schule strukturiert zur Verfügung und unterstützt damit ihre Schülerinnen und Schüler individuell bei der Erschließung der jeweils bestmöglichen Anschlussziele. Die außerschulischen Partner haben ihre Unterstützung zugesagt. Eine ausführliche Beschreibung des Konzepts kann nachgelesen werden unter [www.li.hamburg.de/zsw](http://www.li.hamburg.de/zsw)

*Dr. Alfred Lumpe (BSB)*

## Serviceagentur Anschluss Handwerk

### Fortbildungen für Lehrkräfte

**B**eratung am Übergang Schule-Beruf kann nur gelingen, wenn Multiplikatoren über eine solide Wissensbasis hinsichtlich der Möglichkeiten, die den Jugendlichen offen stehen, verfügen. Werden Lehrkräfte und andere Multiplikatoren mit entsprechendem Wissen ausgestattet, so können sie die Jugendlichen frühzeitig erreichen und auf ihrem Weg kompetent begleiten, so dass die Jugendlichen langfristig einen geeigneten Beruf im Handwerk finden und die Ausbildungsplätze passend besetzt werden.

Diesen Ansatz verfolgt die Serviceagentur ANSCHLUSS HANDWERK (SAH), ein vom Europäischen Sozialfonds und der Stadt Hamburg gefördertes Projekt. Das Projekt der Handwerkskammer Hamburg bringt Betriebe, Innungen und Schulen zueinander, um Berufsorientierung lebendig zu gestalten.

Die Jugendlichen bekommen anhand von Praxiskursen Einblick in diverse Gewerke. Multiplikatoren, insbesondere den Lehrkräften, wird die Welt des Handwerks mithilfe von praxisorientierten Fortbildungen nahegebracht. Wertvolle Kontakte zu Experten aus der Praxis können geknüpft werden. Auch Teilnehmende, die mit dem Handwerk bisher wenig in Berührung gekommen sind, können eventuell vorhandene Vorurteile abbauen und ihre Begeisterung für das Handwerk entdecken.

### Neu eingerichtet

## Servicestelle für vertiefte Berufsorientierung

**S**eit Juni 2013 ist eine vom Europäischen Sozialfonds finanzierte „Servicestelle BOSO: Berufs- und Studienorientierung für Hamburg“ eingerichtet. Sie ist mit der Koordination und Umsetzung von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung an Stadtteilschulen und Gymnasien in Abstimmung mit der Jugendberufsagentur beauftragt.

Die Servicestelle entwickelt dafür ein auf das BOSO-Konzept der Behörde für Schule und Berufsbildung abgestimmtes Angebot an Modulen, die von anerkannten Trägern in Kooperation mit den Schulen durchgeführt werden.

Sie informiert die Schulen über das Angebot, nimmt die Modulanträge und

Bedarfsmeldungen für weitere Module entgegen, wählt den passenden Träger aus, vermittelt diesen an die Schule und wickelt das Abrechnungsverfahren ab. Ebenfalls zur Servicestelle gehören die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendberufsagentur, die in den Stadtteilschulen Teil der BOSO-Teams sind. Sie stehen den Schulen nicht nur bei der Umsetzung der Module zur Seite, sondern nehmen auch die Anregungen der Schule zur Modulentwicklung auf.

#### WEITERE INFOS UND KONTAKT:

Servicestelle BOSO „Berufs- und Studienorientierung für Hamburg“  
E-Mail: [servicestelle-boso@hibb.hamburg.de](mailto:servicestelle-boso@hibb.hamburg.de)  
Internet: [www.servicestelle-boso.de](http://www.servicestelle-boso.de)

#### WEITERE INFOS UND ANMELDUNG:

Ansprechpartnerin: Anika Suding,  
Handwerkskammer Hamburg,  
Tel.: 040-35905-416,  
E-Mail: [asuding@hwk-hamburg.de](mailto:asuding@hwk-hamburg.de)

## Übergang Schule-Beruf 2013

# Systematische Begleitung unterstützt Jugendliche

Die enge und systematische Begleitung junger Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf trägt erste Früchte. Das ist die erfreuliche Erkenntnis aus der diesjährigen Verbleibanalyse der Schulabgänger nach Klassenstufe 10 der Stadtteilschulen (bzw. Klasse 9 der Förderschulen).

Schulsenator Ties Rabe präsentierte die Daten am 4. November anlässlich der Eröffnung der Jugendberufsagentur in Hamburg-Wandsbek: „Mit der Jugendberufsagentur hat Hamburg ein überzeugendes Konzept entwickelt, um junge Menschen verlässlich an der für sie entscheidenden Schnittstelle von der Schule in den Beruf zu unterstützen. In diesem Jahr hatten bereits im September fast 39 Prozent der Schulabgängerinnen und Abgänger nach der Klasse 10 einen Ausbildungsplatz. Das zeigt, dass die frühzeitige und systematische Begleitung der Jugendlichen erste Früchte trägt. Durch die konsequente Einbindung der schulischen Ebene in der Jugendberufsagentur und den Ausbau der Berufs- und Studienorientierung an den Stadtteilschulen wollen wir dies noch weiter verbessern.“

Im Jahr 2013 wurden die Verbleibsdaten der Schulabgänger aus Stadtteilschulen und Förderschulen erstmalig durch die Netzwerkstelle der Jugendberufsagentur Hamburg in Zusammenarbeit mit den Schulen erhoben. Grundlage war der



Foto: Angela Homfeld (HTBB)

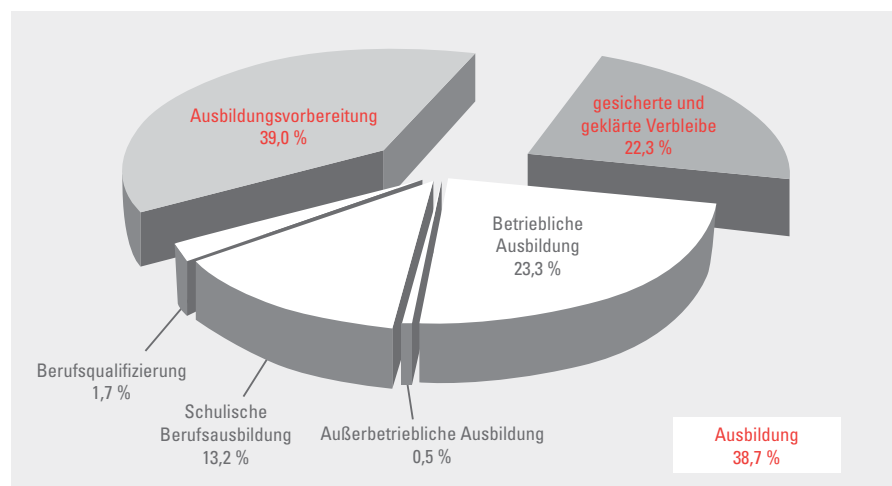
T. Ritzenhoff, T. Rabe, S. Fock und F. Siepe eröffnen die JBA in Wandsbek (von links)

verlässliche Nachweis der jeweiligen Anschlussmaßnahme. Im Vorjahr beruhte die Erhebung der Behörde für Schule und Berufsbildung auf Befragung der Schülerinnen und Schüler. Ebenfalls erstmalig verließen die Jugendlichen grundsätzlich erst nach Klasse 10 die Stadtteilschule und nicht, wie im Vorjahr, nach den Klassen

9 oder 10. Dies hat zur Folge, dass der Verbleib „lediglich“ für 7.956 Jugendliche und nicht wie im Vorjahr für 10.350 gesichert werden musste.

Eine Tendenz der vergangenen Jahre bestätigt sich: der Run auf die Sekundarstufe II der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen hält an. 4.225 Jugendliche entschieden sich, weiter die Schule zu besuchen. Das entspricht ca. 53 Prozent des diesjährigen Abschlussjahrganges der Sekundarstufe I an Stadtteilschulen oder Förderschulen. Davon wechselten rund 3.800 Schülerinnen und Schüler (ca. 48 Prozent) in die Oberstufe an einer allgemein- oder berufsbildenden Schule. Rund 230 Jugendliche wiederholen die Klasse und ca. 160 Jugendliche verbleiben auf der Förderschule.

Entsprechend der geringeren Gesamtzahl des Abschlussjahrgangs, verließen in 2013 nur 3.731 Jugendliche nach der Sekundarstufe I die Schule und nicht wie im Vorjahr 5.307 Schülerinnen und Schüler (SuS).



Verbleib der Schulabgänger 2013 (Erhebung der Netzwerkstelle der Jugendberufsagentur, Stichtag 15.09.2013)

Zum Stichtag 15. September 2013 starteten fast 39 Prozent (1.443 gesamt) der Schulabgänger eine Ausbildung, davon u.a. 23,3 Prozent betrieblich (868 SuS), 13,2 Prozent an einer vollqualifizierenden Berufsfachschule (492 SuS), 1,7 Prozent in Berufsqualifizierung im Hamburger Ausbildungsmodell (66 SuS) und 0,5 Prozent außerbetrieblich (17 SuS). Dies zeigt, dass Schulabgänger in 2013 frühzeitiger eine verlässliche Berufswahlentscheidung getroffen haben und einen Ausbildungsplatz fanden. So konnte die am 30. Oktober 2012 erreichte Übergangsquote in Ausbildung von rund 38,8 Prozent in diesem Jahr bereits Mitte September fast erreicht werden. Im Vergleich hierzu hatten im Vorjahr Anfang September erst rund 25 Prozent (Stichtag 4. September 2012, 1.338 gesamt) der Schulabgänger eine Ausbildung begonnen.

1.455 Jugendliche (ca. 39 Prozent der Schulabgänger) werden im Rahmen der dualisierten Ausbildungsvorbereitung (AV) beruflich orientiert, mit dem Ziel zügig (auch unterjährig) in eine berufliche Ausbildung eintreten zu können. Rund 21 Prozent der Anfängerinnen und Anfänger der Ausbildungsvorbereitung kommen aus einer Förderschule (303).

Angela Homfeld (HIBB)

Verbleib der Schulabgänger <sup>1</sup>	2012	2012 Prozent von N=5.307	2013	2013 Prozent von N=3.731
<b>Ausbildung gesamt</b>	<b>1.338</b>	<b>25,20%</b>	<b>1.443</b>	<b>38,7%</b>
davon betriebliche Ausbildung	918	17,3%	868	23,3%
davon außerbetriebliche Ausbildung	28	0,5%	17	0,5%
davon schulische Berufsausbildung	222	4,2%	492	13,2%
davon Berufsqualifizierung	170	3,2%	66	1,7%
<b>Ausbildungsvorbereitung (AV, Produktionsschule)</b>	<b>2054</b>	<b>38,7%</b>	<b>1.455</b>	<b>39%</b>
<b>gesicherte und geklärte Verbleibe gesamt</b>	<b>1.915</b>	<b>36,1%</b>	<b>833</b>	<b>22,3%</b>
davon gesicherte Anschlüsse (Berufsvorbereitende Maßnahmen, FSJ, FÖJ, Bundesfreiwilligendienst, nicht mehr Schulpflichtige in Beratung der JBA, Bun- deswehr, Auslandsaufenthalt)	664	12,5%	618	16,6%
davon teilqualifizierende Berufsfachschule	1.241	23,0%	0	0%
davon sonstige geklärte Verbleibe (z.B. Abmeldung aus Hamburg)	10	0,1%	215	5,8%
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>5.307</b>	<b>100,00%</b>	<b>3.731</b>	<b>100,00%</b>

Verbleib der Schulabgänger 2013 und 2012<sup>1</sup> (Erhebungen Stand 04.09.2012 bzw. 15.09.2013)

<sup>1</sup>2012: Nach Klassen 9 und 10 der Stadtteilschulen sowie Klasse 9 der Förderschulen (staatlich und staatlich-angelernt);  
2013: Nach Klasse 10 der Stadtteilschulen sowie Klasse 9 der Förderschulen (staatlich und staatlich anerkannt)

## Gleichberechtigte Vertretung der Sozialpartner

### Kuratorium des HIBB neu besetzt

Die Hamburgische Bürgerschaft hat 2012 den Hamburger Senat ersucht, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die gleichberechtigte Vertretung der Sozialpartner und des Staates in den Gremien des HIBB ermöglicht. Diesem Ersuchen wurde nachgekommen, sodass die Deputation im September 2013 der Ernennung, der von den zuständigen Stellen, Organisationen und Behörden benannten Mitglieder, zugestimmt hat.

Das Kuratorium besteht nun aus neun stimmberechtigten und zwei beratenden Mitgliedern:

#### Vorsitzender:

- Staatsrat Dr. Michael Voges

#### Mitglieder:

- Landesschulrat Norbert Rosenboom, Leiter des Amtes für Bildung
- Senatsdirektor Thomas Schröder-Kamp-rad, Leiter des Amtes für Weiterbildung
- Michael Thomas Fröhlich, Hauptgeschäftsführer des Unternehmensverbandes UV-Nord
- Frank Glücklich, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Hamburg
- Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz, Hauptgeschäftsführer der Handelskam-

mer Hamburg

- Ina Morgenroth, 2. Bevollmächtigte der IG Metall Hamburg
- Ingo Schlüter, stellvertretender Vorsitzender des DGB-Bezirk Nord
- Agnes Schreieder, stellvertretende Landesbezirksleiterin ver.di Hamburg

#### Beratende Kuratoriumsmitglieder:

- Oberstudiendirektor Helmut Knust-Bense, Schulleiter der Staatlichen Handelsschule Holstenwall
- Oberstudiendirektorin Karin von Palubicki, Schulleiterin der Beruflichen Schule für Wirtschaft und Steuern

Die konstituierende Sitzung des Kuratoriums unter Leitung des ehemaligen und neuen Vorsitzenden, Staatsrat Dr. Michael Voges, fand am 16. September 2013 statt.

Yvonne Scupin (HIBB)

Ein Jahr Jugendberufsagentur Hamburg

## Jeden gezielt **an die Hand nehmen**

Seit September 2012 unterstützt Hamburg mit einer Jugendberufsagentur junge Menschen bis 25 Jahre dabei, in Ausbildung und Beschäftigung zu kommen.

In den bezirklichen Standorten bieten ihnen die Mitarbeiter der Arbeitsagentur, von Jobcenter team.arbeit.hamburg des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung und der Jugendhilfe Hand in Hand abgestimmte Beratungen, Hilfen und Begleitung. An den Schulen beginnt die Beratung in der Berufsorientierung ab Klasse 8. Sönke Fock, Geschäftsführer der Arbeitsagentur Hamburg, zieht im Interview mit der bbh eine Zwischenbilanz.

**bbh:** Herr Fock, ist die Jugendberufsagentur noch ein Experiment oder schon ein Erfolgsmodell?

**Sönke Fock:** Wir können inzwischen von einem Erfolgsmodell sprechen. Maßstab ist es, jungen Leuten so frühzeitig wie möglich Wege für eine gelingende Berufswahl aufzuzeigen. Wir gehen individuell mit Information und Beratung auf die junge Frau, den jungen Mann ein, um ihnen im Rahmen des Möglichen Perspektiven zu weisen.

**bbh:** Worin unterscheidet sich die Jugendberufsagentur Hamburg von solchen in anderen Städten?

**Sönke Fock:** Der grundlegende Unterschied besteht in der Einbeziehung der Schule. Unser Ziel ist eine frühestmögliche Berufsorientierung. Mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit realisieren wir zusammen mit der Behörde für Schule und Berufsbildung ein abgestimmtes Beratungskonzept. Der Jugendliche erfährt etwas über den Markt, über die Möglichkeiten nach der Schule und darüber, was davon zu ihm oder zu ihr passt. Wir haben Standards für die Berufsorientierung ab Jahrgangsstufe 8 mit Personalressourcen, die einem Schulfach Berufsorientierung gleich kommen und Chancengerechtigkeit sicherstellen sollen.

**bbh:** Mit welchen Anliegen kommen



Foto: Agentur für Arbeit Hamburg

**Sönke Fock, Chef der Arbeitsagentur Hamburg**

*Jugendliche zu den Mitarbeitern der Jugendberufsagentur?*

**Sönke Fock:** Die meisten kommen mit Fragen zum Schulabschluss. Sie sehen ihn gefährdet, sie wollen ihn nachholen oder sie möchten einen weiterführenden Schulabschluss erreichen. Das zweitwichtigste Anliegen ist „Was soll aus mir werden? Habe ich das Zeug für eine bestimmte Ausbildung? Bei welcher Adresse kann ich mich bewerben, brauche ich dazu noch einen höheren Schulabschluss, gibt es finanzielle Unterstützung?“ Oft haben die Jugendlichen das Bedürfnis nach Orientierung, Begleitung, praktischer Hilfe – nach einer Hand an der Seite, die das Elternhaus manchmal nicht bietet.

**bbh:** Wie gestalten die Partner an den Standorten die gemeinsame Betreuung der Jugendlichen?

**Sönke Fock:** Die Kolleginnen und Kollegen arbeiten Tür an Tür und können die Jugendlichen bei Bedarf gleich von einem zum anderen Partner weiterleiten. Bei einem Problem, das mindestens zwei Rechtskreise betrifft, setzen sich die Partner zu einer Fallbesprechung zusammen, auch mit den Jugendlichen und ihren Eltern. Zu einer Fallkonferenz mit komplexeren Fragen holt man auch externe Partner an den Tisch, wenn etwa

ein Schulabschluss gefährdet ist, weil ein Suchtproblem und eine schwierige Wohnsituation bestehen. Das rechtliche Einverständnis vorausgesetzt, wird dann geklärt, was vordringlich ist und wer einen Beitrag zur Lösung leisten kann.

**bbh:** Hat sich im Vergleich zu früher das tägliche Beratungsgeschäft verändert?

**Sönke Fock:** Nicht, was die Orientierung, Beratung und Vermittlung anbetrifft. Allerdings kennen wir nun einen größeren Anteil der Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die wiederum unsere Dienstleistungen stärker in Anspruch nehmen. Man sollte meinen, dass es wegen der günstigeren Wirtschaftslage für junge Leute leichter geworden wäre, eine Stelle zu finden. Das ist nicht der Fall! Gleiches gilt für die Betriebe. Der Bedarf an Information, Orientierung und Beratung wächst, weil beide Seiten das Beste suchen und ihre Entscheidungen hinauszögern.

**bbh:** In Hamburg beginnen die Schulen mit der Berufs- und Studienorientierung ihrer Schülerinnen und Schüler ab Klasse 8. Welche Rolle spielen diese Angebote in der Jugendberufsagentur?

**Sönke Fock:** Mit dem Konzept für die Berufs- und Studienorientierung (BOSO) an Stadtteilschulen wird ein gleicher Standard und damit mehr Chancengerechtigkeit sichergestellt. Die multiprofessionellen BOSO-Teams aus Vertreterinnen und Vertretern der Schulen, der Berufsberatung der Arbeitsagentur und des HIBB gestalten die Berufsorientierung nach den Bedarfen der Jugendlichen. Dieser Berufswahlprozess ist gut planbar, aber man braucht Zeit dafür. Deswegen ist es wichtig, früh einzusteigen und jeden gezielt an die Hand zu nehmen.

**bbh:** Damit stehen die Schulen auch in einer neuen Verantwortung.

**Sönke Fock:** Ja, Schule bemisst ihren Erfolg daran, wie viele den Übergang in Ausbildung schaffen. Und mit einem standardisierten Angebot erhöht sich auch der Druck auf Schulen und Schulleitungen, denn Eltern oder Schulinspektion können die Leistungen vergleichen. Umgekehrt werden Schulen und Schulleitungen mit ihren Teams auch anders befähigt sie zu erbringen. Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe, Praktika zu suchen, verbindlich anzubieten, zu realisieren, zu begleiten und den jeweiligen Marktbedürfnissen anzupassen.

**bbh:** *Die Jugendberufsagentur setzt auf die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, um Jugendliche zu vermitteln. Wie kann sie beide zusammen bringen?*

**Sönke Fock:** Wir fragen uns: Was braucht die Wirtschaft, und: Was kann der junge Mann, die junge Frau? Beide Seiten müssen sich aufeinander zu bewegen. Wir haben seit drei Jahren gleichbleibend eine Lücke zwischen Ausbildungsangebot und Nachfrage. In diesem Jahr standen den rund 10.500 Angeboten an betrieblichen Ausbildungsplätzen rund 8.000 Ausbildungssuchende gegenüber. Wenn Ausbildungsplätze nicht besetzt werden, hat das Gründe. So konzentrieren sich Jugendliche weiterhin auf die Top Ten der Ausbildungsberufe, allein in Hamburg werden indes mehr als 290 angeboten. Es bleibt das Prinzip der Freiwilligkeit, sich nach Neigung und Eignung dem Markt zu stellen. Wir betreiben ja keine Berufslenkung, insofern stoßen wir da an Grenzen.

**bbh:** *Warum kommen Betrieb und Jugendliche da oft nicht zusammen?*

**Sönke Fock:** Die Betriebe sind häufig nicht bereit von ihren Anforderungen runterzugehen oder sie sagen: Ihr habt die formal Geeigneten noch nicht fit genug gemacht. Wir müssten antworten: „Es ist nicht Aufgabe der Arbeitsagentur und der Schule allein, junge Menschen ‚fit für den Arbeitsmarkt‘ zu machen. Unsere Verantwortung ist, alles zu tun, um Jugendliche auf ihrem Weg in ihre berufliche Zukunft zu unterstützen. Denn erst durch eine erfolgreiche Integration in die Erwerbsarbeit – beziehungsweise zuerst in eine Ausbildung – gelingt auch das Erwachsenwerden.“

**bh:** *Die Jugendberufsagentur hat sich zur Aufgabe gemacht, dass auf dem Weg von der Schule in den Beruf „niemand verloren geht“. Wie kann sie darin noch besser werden?*

**Sönke Fock:** Wir sagen sogar: Jeder junge Mensch wird gebraucht! Und wir können besser werden, erstens, indem wir einen höheren Anteil von Jugendlichen direkt nach der Schule in betriebliche Ausbildung bringen. Zweitens sollten die bezirklichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendberufsagentur über ihre Lotsenfunktion hinausgehen. Drittens brauchen wir eine flächendeckende Einführung der Berufs- und Studienorientierung auch in den Gymnasien, weil ein großer Teil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in die betriebliche Ausbildung strebt.

**bh:** *Es informieren sich Experten aus anderen Bundesländern und dem Ausland über die Jugendberufsagentur. Kann das*

*Hamburger Modell zur Lösung von Jugendarbeitslosigkeit in anderen Ländern beitragen?*

**Sönke Fock:** In Ballungsregionen ist es wichtig für junge Leute, eine Anlaufadresse mit Informations- und Beratungsangeboten unter einem Dach zu haben. Viele Besucherinnen und Besucher fragen sich, was sie beitragen können, um die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen zu reduzieren, sie gar nicht erst eintreten zu lassen und um die Fachkräfte von Morgen zu bekommen. Das sind die drei leitenden Fragen. Hamburg hat sich mit der Jugendberufsagentur eine Antwort gegeben, die man sicherlich in anderen Ballungsräumen übernehmen kann. Sie in Flächenländer zu übertragen muss genau analysiert werden und ist womöglich nicht eins zu eins möglich.

*Interview: Annegret Witt-Barthel (HIBB)*



Foto: Lars Krüger

## Schulentwicklungsplan beschlossen

# Start des Begleitkonzeptes

Am 20. November 2013 hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) den Schulentwicklungsplan für berufsbildende Schulen beschlossen. Er sichert in den nächsten Jahren die Entwicklungsperspektive der berufsbildenden Schulen in Hamburg und dient dem Ziel, deren Leistungsfähigkeit hinsichtlich der beruflichen und gesellschaftlichen Integration junger Erwachsener weiter zu steigern. Damit konnte ein Prozess erfolgreich abgeschlossen werden, der von breiter frühzeitiger Beteiligung aller Partner in der beruflichen Bildung getragen war.

Schulsenator Ties Rabe: „Ich danke allen Akteuren, die zum Gelingen des Schulentwicklungsplans beigetragen haben. Dieser Schulentwicklungsplan stärkt die Berufsbildung in Hamburg und er ist wichtig, um den zukünftigen Fachkräftebedarf für den Wirtschaftsstandort Hamburg zu sichern. Jungen Menschen eröffnet er Chancen und Perspektiven – als gut ausgebildete qualifizierte Fachkräfte. Bis Ende 2017 führen wir die bisher 44 Schulen zu 32 Schulen zusammen. Dadurch schaffen wir zukunftsfähige Schulen und bündeln Ausbildungsgänge fachlich sinnvoll, die bisher über mehrere Schulen aufgesplittet waren. Alle Bildungsangebote bleiben in Hamburg in vollem Umfang erhalten und die Schulen bekommen eine vernünftige

Größe. Dringend nötige Schulneubauten und Renovierungen werden entsprechend dem Schulentwicklungsplan bedarfsgerecht und koordiniert durchgeführt.“

Im Juni hatte die Behörde für Schule und Berufsbildung den Referentenentwurf zur Schulentwicklungsplanung vorgelegt und an die Schulen und Gremien mit der Bitte um Stellungnahme verschickt. In einem gestuften Rückmeldeverfahren gingen im Anhörungszeitraum mehr als 70 Stellungnahmen ein, die geprüft wurden. Auf Basis sorgfältiger Abwägungen – jede einzelne Schule sowie das gesamte berufsbildende System betreffend – flossen in den nun vorgelegten Schulentwicklungsplan folgende wesentliche Änderungen ein:

### Zukünftig 32 berufsbildende Schulen

Bis zum Jahr 2017 sollen aus derzeit 44 berufsbildenden Schulen 32 Schulen zusammengeführt werden. Entgegen der Planung im Referentenentwurf werden die Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Wagnerstraße (FSP 1) und die Berufliche Schule Uferstraße (W 2) nicht fusionieren, sondern ihre Kooperation weiter ausbauen. Damit berücksichtigt die BSB Stellungnahmen zur ursprünglich vorgesehenen Fusion. Diese sagen übereinstimmend, dass die vorhandenen Möglichkeiten einer integrativen Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf an der W 2 elementar mit der Ausbildung der Hauswirtschaft verbunden seien. Gemäß Schulentwicklungsplan soll die Hauswirtschaft nicht aus der W 2 verlagert und die Schule im Kern nicht zu einer Sozialpädagogischen Schule umgestaltet werden. Somit ist zum derzeitigen Zeitpunkt keine Fusion der W 2 und FSP 1 vorgesehen, sondern sie soll zu einem späteren Zeitpunkt erneut geprüft werden. Für die sozialpädagogischen Bildungsgänge der FSP 1 am Standort Wagnerstraße/Uferstraße werden ausreichend Unterrichtsflächen zur Verfügung gestellt.

Es ist bis Ende 2017 geplant, 23 bestehende berufsbildende Schulen zu elf neuen Schulen zu fusionieren (2015: drei Fusionen, 2016: vier Fusionen, 2017: vier Fusionen). Dabei bleiben alle Bildungsangebote in vollem Umfang bedarfsgerecht erhalten. Es entstehen leistungsfähige Schulen, in denen durch Sanierungen und Neubauten moderne flexible Raumkonzepte und Unterrichtsräume realisiert werden, die individualisiertes und lernfel-



Foto: Michael Kottmeier



dorientiertes Lernen ermöglichen. Durch optimierte Größen werden die Schulen in die Lage versetzt, ein qualitativ und quantitativ hochwertiges Bildungsangebot bereitzustellen und ihre Entwicklungsaufgaben mit angemessener Stundenausstattung wahrzunehmen. Die Fusionen werden so gestaltet, dass sich die Schulen mit ihren Stärken einbringen können, Berufe an einem Standort gebündelt werden und eine Mindestzügigkeit der Bildungsgänge gewährleistet wird.

Details zu den Standortverlagerungen und geplanten Fusionen können im Schulentwicklungsplan für berufsbildende Schulen unter [www.hibb.hamburg.de](http://www.hibb.hamburg.de) nachgelesen werden.

### Begleitkonzept unterstützt Schulen bei Umsetzung

Die sukzessive Umsetzung des Schulentwicklungsplanes soll 2014 beginnen. Darin enthaltene Fusionen und Bildungsgangverlagerungen werden im Rahmen der jährlichen Schulorganisation sowie im Dialog mit den beteiligten Schulleitungen erfolgen. Unterstützt wird dieses durch ein Begleitkonzept. Dessen Ausgestaltung und Umsetzung war Inhalt eines Auftaktworkshops, der am 10. September mit Vertreterinnen und Vertretern der Fusionschulen, der HIBB-Zentrale, des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), des WiBeS-Teams und externen Moderatoren stattfand. Einige Schulen haben bereits im Vorwege zur Beschlussfassung zum Schulentwicklungsplan angefangen, ihre Zusammenarbeit und Fusion aktiv zu planen und zu gestalten. Sie orientieren sich am gemeinsam erarbeiteten Begleitkonzept, bilden Fusionsgruppen und arbeiten mit Moderatorinnen und Moderatoren zusammen.

Ergänzend zu den bereits zugesagten personellen und finanziellen Ressourcen zur Fusionsbegleitung liegt ein Masterplan vor. Er bildet die Prozesse zwischen der HIBB-Zentrale und den Schulen sowie die Prozesse in den Schulen ab. Insbesondere im schulischen Teil wurde der Masterplan von den Schulleitungsteams, die bereits auf dem Weg zu einer gemeinsamen neuen Schule sind, erarbeitet. Dieser wird künftig



Foto: Michael Kottmeier

auf einer Internet-Plattform im Wissensmanagement für berufsbildende Schulen WiBeS für die jeweiligen Fusionsprozesse von allen Prozessverantwortlichen gemeinsam gepflegt und verantwortet.

Für die Bereiche Schulaufsicht und Bau wird es für jede Schule direkte Ansprechpartner in der HIBB-Zentrale geben. Der Dialog mit der Verwaltung wird über ein Funktionspostfach geregelt, so dass themenabhängig jeweils fachkompetente Ansprechpartner benannt werden. Zudem wurde vereinbart, dass die Schulaufsichten mit den Schulleitungen Meilensteine abstimmen. Zwischen Schulaufsichten, Schulleitungen, Fusionsgruppen und externen Begleitern werden Austauschformate definiert und institutionalisiert, um Erfahrungen und Know-how weitergeben zu können.

Die Vertreter aus den Schulen stimmten beim Auftaktworkshop dem Begleitkonzept grundsätzlich zu, jedoch besteht weiterer Konkretisierungsbedarf zur Ausgestaltung der Prozesse. Hierfür werden Muster(zeit)pläne für zentrale Prozesse ausgearbeitet, beispielsweise für die Neubesetzung der schulischen Gremien für einen neuen Schulnamen, zur Verlagerung der Bildungsgänge, zur Besetzung der Leitungsstellen der Schulen und für ein Monitoring des Fusionsprozesses. Die weitere Konkretisierung und Abstimmung des Masterplans erfolgt nun im Dialog mit den betroffenen Schulen.

*Gunnar Kripke  
Reinhard Damm  
Angela Homfeld  
(HIBB)*

## Rechtsanspruch auf Feststellung der Gleichwertigkeit

# Verbesserung der Integration und der Fachkräftesituation

In vergangenen Jahren mussten Menschen, die ihre hochwertige Berufsqualifikation außerhalb der EU erworben hatten, in Deutschland häufig dennoch als Taxifahrer oder Küchenhilfe arbeiten. Das Problem war, dass es keine Möglichkeit gab, die Gleichwertigkeit der Qualifikation mit einem deutschen Berufsabschluss feststellen zu lassen. Dies war im höchsten Maße diskriminierend und konnte daher nicht länger hingenommen werden.

Seit dem 1. August 2012 haben in Hamburg als erstem Bundesland deswegen alle Menschen, die über eine ausländische Berufsqualifikation verfügen, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit einen Rechtsanspruch auf Feststellung der Gleichwertigkeit mit einem deutschen Referenzberuf. Einzigartig auch, dass bislang lediglich in Hamburg (und dem Hamburger Vorbild folgend in Hessen) der genannte Personenkreis einen gesetzlichen Anspruch auf Beratung hat. Mehr als 3.000 Personen haben die Beratungs-

leistungen der ZAA bisher in Anspruch genommen.

Zwei Drittel der Ratsuchenden sind Frauen. Fast 30 Prozent der Ratsuchenden stammen aus den GUS-Staaten. Bei den Herkunftsberufen dominieren die akademischen Heilberufe sowie Gesundheitsfachberufe, Erziehungsberufe und Ingenieurwesen, also vielfach Berufsgruppen, bei denen ein Fachkräftemangel schon vorhanden oder absehbar ist.

Die Leistungen der ZAA beschränken sich nicht nur auf Beratung. In vielen Fällen begleitet sie die Antragstellenden während des Verfahrens und unterstützt bei Problemlagen im Anerkennungsverfahren. In erfreulich vielen Fällen haben die Anerkennungsstellen die Gleichwertigkeit der ausländischen Berufsqualifikation mit dem deutschen Referenzberuf feststellen können.

Neu ist – und auch dies dient der Transparenz, dass die Anerkennungsstelle dann, wenn die volle Gleichwertigkeit nicht festgestellt werden konnte, im Be-

scheid detailliert beschreiben muss, woran es im Einzelfall mangelt („wesentliche Unterschiede“). Damit erfahren die Antragstellenden, was sie tun müssen, um doch noch eine Gleichwertigkeitsfeststellung zu erhalten. Zum Ausgleich der Mängel sind in einigen Berufszweigen bereits gut strukturierte Nachschulungsmöglichkeiten geschaffen worden.

Die Teilnahme an Nachqualifizierungen ist nicht immer kostenlos und während dieser Zeit ist oftmals der Lebensunterhalt nicht gesichert. Auch hier hat Hamburg Vorbildliches geleistet und ein Stipendienprogramm aufgelegt, das mögliche finanzielle Engpässe abfedert. Im ersten Halbjahr 2013 wurden in 10 Fällen Zuschüsse zum Lebensunterhalt (Stipendien) neu gewährt und in 223 Fällen Einmalzuschüsse vergeben. Der Einmalzuschuss kann für mehrere Fördermaßnahmen (zum Beispiel Sprachkurs und Fahrtkosten) gewährt werden. Die Gesamtförderung lag im genannten Zeitraum bei rd. 240.000 Euro.

Bislang werden die schulrechtlichen Abschlüsse und Fortbildungsabschlüsse in Hamburg von einer lokalen Anerkennungsstelle (dem HIBB) gutachterlich überprüft und entschieden. Hamburg beabsichtigt künftig, wie die übrigen Länder auch, nach dem Vorbild der Industrie- und Handelskammern, die Bearbeitung der Anerkennungsverfahren der Zentralstelle für das ausländische Bildungswesen (ZAB) zu übertragen. Dies spart nicht nur Kosten sondern sichert eine deutschlandweit einheitliche Anerkennungspraxis.

*Clive Hewlett, BSB  
(Amt für Weiterbildung)*

### WEITERE INFOS UND KONTAKT:

Weitere Informationen zur Thematik liefern im Internet die Informationsplattform [www.erkennung-in-deutschland.de](http://www.erkennung-in-deutschland.de) sowie die Datenbank [www.anabin.kmk.org](http://www.anabin.kmk.org), die u.a. Arbeitgeber, Arbeitnehmer sowie eine breite Öffentlichkeit in die Lage versetzen soll, den Wert einer ausländischen Qualifikation einzuschätzen. Für Hamburg spezifische Fragestellungen ist die ZAA die beste Adresse ([www.diakonie-hamburg.de/web/visitenkarte/Zentrale-Anlaufstelle-Anerkennung-ZAA-Diakonisches-Werk-Hamburg-856553](http://www.diakonie-hamburg.de/web/visitenkarte/Zentrale-Anlaufstelle-Anerkennung-ZAA-Diakonisches-Werk-Hamburg-856553)).



Foto: shutterstock

## Pensionierungen

## Dank für das Geleistete

In den vergangenen Monaten wurden viele die berufsbildenden Schulen in Hamburg prägende Persönlichkeiten pensioniert. Ihnen allen danken wir herzlich für das Geleistete und wünschen für den neuen Lebensabschnitt Freude, Glück und Gesundheit.

Namentlich genannt seien:

## Hannelore Muster-Wäbs

Hannelore Muster- Wäbs war bis 1994 Lehrerin an der Handelsschule am Holsenwall bevor Sie als Gruppenseminar- und später als Hauptseminarleiterin in das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung wechselte. Sie hat die Lehrerbildung in Hamburg fast zwei Jahrzehnte durch ihre Innovations- und Überzeugungskraft, zahlreiche Veröffentlichungen und ihr persönliches Engagement beeinflusst. Generationen von Referendarinnen und Referendaren sind von ihr in die Geheimnisse der Lernfelddidaktik, der Methodenvielfalt und der Schulentwicklung eingeführt und in der Entwicklung ihrer Lehrerpersönlichkeit geprägt worden. Wir danken Hannelore Muster-Wäbs für ihren Einsatz zur Weiterentwicklung der beruflichen Bildung und der berufsbildenden Schulen in Hamburg!

## Horst Linke

Horst Linke war 37 Jahre im Hamburger Schuldienst und wurde 2009 zum Schulleiter der Staatlichen Gewerbeschule Metall- und Maschinenbau (G 1) berufen, nachdem er dort zuvor neun Jahre als Abteilungsleiter gewirkt hatte. In diese Zeit fällt die Fusion der G 1 mit der G 14, deren Zusammenwachsen unter seiner Leitung vollendet werden konnte. Sein unermüdlicher Einsatz für die Reform der berufsbildenden Schulen verdient besonderen Dank und Anerkennung.

## Lutz Thalacker

Lutz Thalacker begann seine Lehrerlaufbahn 1980 als Referendar an der Beruflichen Schule Eppendorf (H 13), der er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst treu geblieben ist. 1996 zum Stellvertreter berufen, avancierte er zehn Jahre später zum Schulleiter. Unter seiner Leitung hat sich die H 13 als eine der vier Schulen des Einzelhandels – als erste Schulen in Hamburg überhaupt – im Jahr 2009 durch ein externes Prüfverfahren zertifizieren lassen und das QZS-Siegel erhalten.

## Hartmut Schulze

Mit Hartmut Schulze hat sich ein weit über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannter Kollege und Experte für die Berufsbildung Benachteiligter in den Ruhestand verabschiedet. Als stellvertretender Schulleiter und Schulleiter hat er die Gewerbeschule 12 zur Innovationsschmiede für die Berufsbildung von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung bzw. mit Förderbedarf ausgebaut. Die in dieser Zeit erworbene Expertise bewog ihn 2008 dazu eine Oberschulratsstelle in der HIBB-Zentrale zu übernehmen. Für seine grundlegende Umgestaltung des Übergangssystems Schule und Beruf und den Aufbau der Jugendberufsagentur genießt er bei den Partnern der beruflichen Bildung hohes Ansehen und Wertschätzung.

*Adalbert Helfberend  
Rainer Schulz  
(HIBB)*

## Vorläufige Einsetzungen

## Neue Funktionen

An den berufsbildenden Schulen haben einige Kolleginnen und Kollegen neue Funktionen übernommen („Vorläufige Einsetzungen“):

Mit Wirkung 1. Mai 2013

- **Dr. Anke Lösch**  
G 13, stellv. Schulleitung
- **Jens Hagelstein**  
G 15, Abteilungsleitung

Mit Wirkung 1. Juni 2013

- **Kay Lorenzen**  
G 18, Abteilungsleitung
- **Fotini Curti**  
H 5, Abteilungsleitung

Mit Wirkung 1. August 2013

- **Birgitta Daude**  
FSP 1, Abteilungsleitung
- **Jens Martin Neumann**  
G 1, Schulleitung
- **Susanne Rahtge**  
G 11, Abteilungsleitung
- **Ina Kyborg**  
G 12, Abteilungsleitung
- **Monika Stausberg**  
G 18, Abteilungsleitung
- **Dr. Thomas Kraatz**  
H 2, Abteilungsleitung
- **Mathias Heß**  
H 3, stellv. Schulleitung
- **Mathias Oldsen**  
H 10, Abteilungsleitung
- **Regina Henkis**  
H 13, Schulleitung
- **Susanne Stauga**  
H 15, Abteilungsleitung
- **Annette Varlemann**  
W 5, stellv. Schulleitung
- **Andreas Gering**  
W 8, stellv. Schulleitung

ZITAT

»WENN DU SCHNELL SEIN WILLST,  
GEH ALLEINE.  
WENN DU WEIT KOMMEN WILLST,  
GEH MIT ANDEREN.«

AFRIKANISCHES SPRICHWORT